Polem.
1966⁵⁶

Polem. 1966 sb Nitzsch.

Ueber
das Heil der Theologie
durch Unterscheidung
der
Offenbahrung und Religion, als Mittel und Zweck.

Auf Veranlassung
der dritten Jubelfeier
der Augsburgischen Confession,

von

D. Carl Ludwig Nitzsch,
Generalsuperintendenten,
als dem Verfasser der beiden Gelegenheitsschriften: über das Heil der Welt, 1817; und über das Heil der Kirche, 1821.

Wittenberg, 1830.
Zimmermannische Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Um kirchliche Feste würdig feiern zu können, müssen wir schon im Stande seyn, über das Christenthum selbst Freude zu empfinden, und durch ernste Erinnerung an diese göttliche Hülfe für die Menschheit innig gerührt zu werden. Wie sollte dieß nicht von einer Jubelfeier der Augsburgischen Confession gelten? Gewiß können wir sie nur in dem Maaße mit herzlicher Theilnahme begehen, in welchem eben das uns theuer und werth ist, was durch dieses Bekenntniß zur Ehre des Weltheilandes und zum Heil seiner Bekenner reiner und heller dargestellt wurde. Aber welches sind die Bedingungen einer solchen Theilnahme? Durch welche Betrachtungen wird der evangelische Christ sich auf eine solche Feier vorzubereiten und der Freude über das Christenthum selbst recht empfänglich zu machen haben? Daß ein ernster und religiöser Sinn, auch wohl eine vorläufige Aufregung und Pflege desselben, dazu nöthig sey, ist nicht zu zweifeln. Allein es läßt sich der Fall denken, der hier Beachtung verdient, da dieß nicht ganz hinreichen dürfte. Ein Kenner und Verehrer der wahren Vernunftreligion, dem fromme Gefühle nicht fremd wären, könnte doch an dem Eigenthümlichen des Christenthums, aus Mangel an richtigen Vorstellungen, kein sonderliches Wohlgefallen finden, und

eben daher der Freude, auf die es hier ankommt, nicht wohl fähig seyn. Diese darf daher nicht bloß die Religion an sich, sie muß zugleich und zunächst die vornehmste göttliche Förderung derselben, mithin die christliche Offenbahrung zum Gegenstande haben. Je mehr es dem denkenden Zweifler klar wird, daß diese Offenbahrung den geistigen und religiösen Bedürfnissen der Menschheit, besonders im geselligen Leben, völlig angemessen sey; daß sie zur Befriedigung dieser Bedürfnisse weder zu viel, noch zu wenig leiste, mithin einer weisen und heiligen Weltregierung vollkommen würdig, ja von dieser nothwendig zu erwarten sey: desto mehr wird sein Gemüth durch das ihm allmählig erscheinende große Ganze jener Hülfe Gottes sich erhoben, und zu religiöser Freudigkeit gestimmt fühlen.

Sollen wir aber zu diesem Behuf dem gebildeten und verständigen Zweifler, der an dem Inhalte der christlichen Lehre hie und da Anstoß nimmt, — denn auf Zweifler dieser Art muß hier hauptsächlich Rücksicht genommen werden, — möglichst zu Hülfe kommen: so müssen wir ihn zunächst und vor allen Dingen auf die Art und Weise, wie Gott die Heilswahrheit unter schwachen und sündhaften Menschen geltend machen konnte und wollte, mithin auf die äußere geschichtliche Form der christlichen Offenbahrung aufmerksam machen. Dadurch muß ihm, unseres Erachtens, der Weg zur richtigen Schätzung des Christenthums gebahnt werden. Denn wird auf diese äußere Form der Offenbahrung wenig oder gar nicht geachtet; wird ihre Nothwendigkeit zum Heil der Welt, mithin die Wichtigkeit, die ihr auch abgesehen von dem Inhalte schon zukommt, nicht besonders erkannt: so ist zu fürchten, daß

Manches zur wahren und allgemeinen Religion selbst gerechnet werde, was nur zu ihrer Offenbahrung nöthig war; daß man also, was nur Mittel seyn sollte, als Zweck behandle, Materie und Form in einander menge, einen wissenschaftlichen Zusammenhang der christlichen Lehre unmöglich mache, und so das große Werk Gottes in den Augen des denkenden Christen verunstalte. Diesem vorzubeugen, und die hohe Wichtigkeit einer historischen Form, so wie ihre, in gewissem Betracht allgemeine, Nothwendigkeit, ins Licht zu setzen, wird es nöthig seyn, die Bedürfnisse der schwachen und verwöhnten Menschheit, in Ansehung der Art und Weise einer äußeren geistlichen Hülfe Gottes, bestimmt und vollständig anzugeben, und sodann das Geschichtliche der christlichen Offenbahrung damit zu vergleichen. Findet sich nun dieses jenen Bedürfnissen völlig angemessen, so erscheint uns eben dadurch schon die Offenbahrung ihrer Form nach als Mittel; und gehen wir dann mit unsern Betrachtungen zur Materie über, nämlich zu dem, was theils an sich dahin gehört, theils der Offenbahrung halber hinzukommen mußte, so wird ihre vollständigere Unterscheidung von der Religion selbst, als des Mittels von dem Zwekke, uns näher entgegen kommen. — Es kann nicht unerlaubt seyn, das Eine von dem Andern zum wissenschaftlichen Behuf genau zu unterscheiden, wenn gleich für den practischen Gebrauch beides in bleibende Verbindung gebracht ist, und gebracht werden mußte. Vorausgesetzt, daß die christliche Offenbahrung ihrem Hauptinhalte nach eine durchaus rationale Grundlage habe, muß uns jene Trennung als nöthig, und der theologischen Aufklärung zuträglich erscheinen. Allein, auch noch abgesehen von

dieser Voraussetzung, wird es vor der Hand erlaubt, auch nicht ohne Nutzen, seyn, das Aeußere und Historische von dem Idealen zu unterscheiden, und es besonders zu betrachten. Und dieß ist es, womit wir uns hier beschäftigen wollen, um eine Unterscheidung der Offenbahrung von der Religion selbst, als des Mittels von dem Zwecke, zum Behuf der Wissenschaft ins Licht zu setzen.

Der bei Beurtheilung der Form der christlichen Offenbahrung zu berücksichtigende Zweck derselben, kann im Allgemeinen nicht zweifelhaft seyn. Das Seelen-Heil der Menschheit ist ihre nächste und wesentlichste Aufgabe, nicht wissenschaftliche Aufklärung. Sie soll der Herrschaft des bösen Geistes unter den beisammen lebenden Menschen wehren, die des guten und göttlichen unter ihnen gründen, fördern und erhalten, sie alle zu einer freiwilligen, ernsten und muthvollen Mitwirkung hierzu vereinigen, und diese Vereinigung als den Hauptzweck des geselligen Lebens auf Erden bekannt und geltend machen. Da nun in dieser Hinsicht eine öffentliche, für alle Zeiten gültige, und gleich den Bedürfnissen fortdauernde, Bekanntmachung des Guten und Gottgefälligen, oder der wahren Religion, ihr obliegt, so kömmt bei unserer Frage die Art und Weise dieser Bekanntmachung, oder die äußere F o r m der Offenbahrung, in Ansehung ihrer Beschaffenheit und Nothwendigkeit, zunächst in Betrachtung.

Die Erhebung des Gemüths zum sittlich-religiösen Sinn, auf die hier alles ankommt, und die niemandem abgenöthigt werden kann, muß dem schwachen, der Sinnlichkeit dienstbaren, schuldvollen und verwöhnten, Menschen schwerer werden, als irgend Etwas. Soll sie ihm

gelingen, so bedarf er zu seiner Erinnerung, Belehrung und Erweckung, zu seiner Ermuthigung und Stärkung, einer höheren, ihm immer nahen, Hülfe von Außen. Denn, was ihm selbst dabei obliegt, und nur von ihm kommen kann, ist zunächst eine ernstliche und beharrliche Aufmerksamkeit auf die ihn beschämende Heilswahrheit, sodann eine richtige und klare, auch bei jeder Anfechtung leicht zu erneuernde, Vorstellung ihres Hauptinhalts, sammt einer innigen und zuversichtlichen Theilnahme des Herzens, welche durch Willigkeit und guten Muth ihr zu gehorchen sich äußert; und überdieß noch, wegen des, zu aller unsrer Bildung nöthigen geselligen Lebens, eine öftere gemeinschaftliche Beherzigung, durch welche das Große und Allgemeingültige der Heilswahrheit am leichtesten fühlbar werden und bleiben kann, oder eine vereinigte gesellige Pflege jener Kenntnisse und Gefühle. Dieß alles muß uns daher durch die Art und Weise der öffentlichen Bekanntmachung so viel möglich erleichtert werden, kann es aber nur werden durch ein überall und immer gültiges, jedoch zwangloses, äußeres Ansehn der geoffenbahrten Religionslehre und ihrer schriftlichen Urkunden, und durch geschichtliche Darstellung ihres Hauptinhaltes, mithin überhaupt durch eine anerkannt heilige, des freien Religionsglaubens vollkommen würdige und ihm angemessene heilige Geschichte. Darauf beruht nun die zweckmäßige Beschaffenheit jener Bekanntmachung, aus der sich nachher auch ihre Nothwendigkeit wird näher bestimmen lassen.

Die Religion selbst muß schon an sich, und als wahre Religion, für Geist und Herz das Höchste seyn, was

der Mensch zu erstreben und zu bewahren hat; sie kann dieß nicht erst durch äußere Empfehlung werden sollen; muß vielmehr dieser, mithin einer Offenbahrung, wie die christliche, schon an sich vollkommen würdig seyn. Auch bringt sie sich dem Gemüthe nicht von selbst auf, wie das gemeine Gefühl unsrer Abhängigkeit von einer höheren unsichtbaren Macht. Sie ist unendlich mehr, als dieses sie veranlassende natürliche Gefühl; sie ist das muthvolle und beharrliche Streben nach Einstimmung in einen heiligen Willen, mithin ein lebendiger Glaube an den wahren Gott, sofern er seine Menschen an der Ehre einer reinen, sittlich guten Gesinnung, und dadurch an seiner Herrlichkeit, will Theil nehmen lassen; und so muß sie eine ganz freiwillige Annahme mit Selbstverleugnung fordern. Da nun eine solche Annahme nicht möglich ist ohne richtige Kenntniß und sorgfältige Beherzigung der Heilswahrheit, welche beide eine Aufmerksamkeit auf die Religionslehre voraussetzen, zu der der schwache und sinnliche Mensch nicht geneigt und gestimmt ist, und die ihm durch die Eindrücke des geselligen Lebens, insonderheit bei zunehmender weltlichen Bildung, ungemein erschwert wird: so bedarf er zur Beförderung und Erleichterung dieser Aufmerksamkeit, (von der nicht nur die nöthige Kenntniß, sondern auch in gewissem Betracht schon die gemüthliche Theilnahme und bleibende Anhänglichkeit mit abhängt,) einer höhern Hülfe von Außen, die nur von der äußeren Form der, ihrem Inhalte nach noch unbekannten, Offenbahrung zu erwarten ist. Wir fragen daher, wodurch sich in dieser Hinsicht eine äußere, für alle Zeiten und Völker bestimmte Offenbahrung der wahren Religion, auszeichnen werde? Denn da alle übrige

von ihr zu erwartende äußere Hülfe, nämlich zur Erleichterung der religiösen Kenntniß und Gesinnung, und der gemeinschaftlichen Pflege beider, eine wirksame Erregung der Aufmerksamkeit auf die Heilswahrheit voraussetzt, so ist, wie diese geschehen könne und müsse? unsere erste Frage.

Eine bürgerliche Gesetzgebung erzwingt sich die ihr nöthige Aufmerksamkeit durch Drohung zeitlicher Strafen, wie selbst durch die mosaische, wegen ihres näheren Zweckes, geschehen mußte: allein bei der Offenbahrung, von der hier die Rede ist, kann ein Zwang nicht statt finden. Sie darf kein Schwerdt in der Hand haben, muß auch alles Zudringliche und einer freien Anerkennung Hinderliche, sorgfältig vermeiden. Selbst ein herkömmliches und alterthümliches Ansehn kann ihr bei ihrer Gründung noch nicht zu statten kommen, sofern sie Neues und den herrschenden Meinungen und Gesinnungen Widersprechendes mitzutheilen hat. Sie bedarf also eines äußeren göttlichen Ansehens, das nur durch freiwillige Anerkennung geltend werden und bleiben kann. Da nun diese Anerkennung, sofern sie nicht durch Furcht abgenöthigt wird, ganz auf den Eindrücken beruht, welche die geoffenbahrte Wahrheit selbst auf Geist und Herz zu machen vermag; da sie also richtige Kenntniß, diese Kenntniß aber ernstliche Aufmerksamkeit voraussetzt: so entsteht die Frage, wie die hier nöthige Aufmerksamkeit auf eine ganz zwanglose, aber doch wirksame Weise erregt werden könne? Und da wird sich kein angemeßneres Erregungsmittel denken lassen, als eine wundervolle Auszeichnung der Wortführer und Werkzeuge der äußeren Offenbahrung, die ihnen jedoch kein drohendes und

Furcht erregendes Ansehn geben darf, wie dieß bei den von den Juden vergeblich verlangten Zeichen am Himmel wäre zu erwarten gewesen. Wunder sind an sich noch keine Beweise von der Wahrhaftigkeit des Wunderthäters. Die Schrift selbst erklärt sich dieser Voraussetzung sehr abhold, z. B. Matth. 24, 24. 2 Thessal. 2, 9. 10. wo von großen Zeichen und Wundern falscher Propheten die Rede ist. Auch läßt sich das Gegentheil keineswegs aus den Stellen herleiten, in welchen über die ungläubigen Städte, wo die meisten Wunder des Heilandes geschehen waren, das Wehe gesprochen wird, als Matth. 11, 20 ff. 24. Luc. 10, 13 ff. Was diese strafbar machte, war der Mangel, nicht einer sofortigen Anerkennung der göttlichen Sendung des Wunderthäters, wie sie durch Zeichen am Himmel wäre erzwungen worden, sondern der rechten Aufmerksamkeit auf ihn und seine Lehre, die ihnen doch durch so viele Wunder möglichst erleichtert war, und an der sie es nur aus beharrlicher Abneigung gegen die Wahrheit fehlen ließen. Eben dieß muß auch von der Aeußerung des Heilandes Joh. 15, 24. gelten, es mögen nun unter den Werken, von denen er hier redet, seine Wunder allein, oder diese nur zugleich mit, zu verstehen seyn. Die Wunder also, wie sie Jesus verrichtete, da sie nur Zutrauen zu seiner Person, nicht Furcht vor seiner Macht erregen konnten, mußten ihre Beweiskraft erst durch die Heilslehre erhalten, auf welche sie aufmerksam machten; und nun wurden sie Beweise, nicht für die Wahrheit selbst, die er lehrte und empfahl; denn diese konnte und sollte sich durch die ihr eigene anziehende und ermuthigende Kraft geltend machen und so die Gemüther ergreifen; sondern für das

äußere göttliche Ansehn derselben, welches der schwachen Menschheit im geselligen Leben durchaus nöthig war, und dessen sie überall und zu aller Zeit bedarf; das daher auch auf die schriftlichen Urkunden der Offenbahrung übergehen mußte, und sich in der Folge, ohne neue Wunder, durch die öffentliche Anerkennung der geoffenbahrten Religion und die gemeinschaftliche Pflege derselben in dem, von Jesu hierzu gestifteten, freiwilligen Vereine, erhalten und behaupten konnte.

Aber dieses, der Offenbahrung so unentbehrliche äußere göttliche Ansehn, welches, durch Wunder veranlaßt und mittelbar begründet, bald auf die angegebene Weise eine freiwillige und feste, zuletzt gemeinschaftliche und einstimmige Anerkennung fand, hätte doch weder entstehen und geltend werden, noch sich auf immer erhalten und überall hin verbreiten können, wenn nicht auch eine, den Bedürfnissen der schwachen Menschheit angemessene Mittheilung des zu Offenbahrenden hinzugekommen wäre. Die erregte Aufmerksamkeit mußte hier auf den erhabensten Gegenstand, der sich denken läßt, auf die ewige Heilswahrheit selbst, geleitet werden. Diese ist aber, obwohl an sich anziehender, als irgend etwas, für den schwachen und sinnlichen Menschen so beschämend und vielfordernd, daß es für ihn noch einer besondern Hülfe von Außen bedarf, wenn er dabei mit Ernst und Andacht verweilen soll, um des Geistes der Wahrheit theilhaftig zu werden. Es muß ihm nämlich sowohl das richtige Auffassen und feste Behalten der wahren Religionslehre, als auch eine innige gemüthliche Theilnahme und beharrliche Anhänglichkeit an derselben, so viel es ohne allen Zwang möglich ist, erleichtert werden, und

dieß kann nur durch die Gestalt, in welcher Gott die Heilswahrheit der Welt erscheinen läßt, mit Erfolg geschehen, d. h. nur durch eine geschichtliche Darstellung derselben. Die Nothwendigkeit dieser Offenbarungsweise zum Heil der Welt ist keinem Zweifel unterworfen. Sie kann uns schon einleuchten, ehe wir noch die Sache genauer untersucht haben. Was würden unsere Heidenbekehrer ausrichten, wenn sie nur Begriffe zu erklären und anzuwenden hätten, aber einer heiligen Geschichte ermangelten? Und was würde sich hier, ohne diese, jemals haben leisten lassen? Wir betrachten indessen die Sache noch besonders von Seiten der schon erwähnten einzelnen Bedürfnisse, um die Angemessenheit der geschichtlichen Darstellung so viel möglich ins Licht zu setzen.

Ein wörtlicher Religionsunterricht, ohne welchen der geschichtliche nicht wäre verstanden worden, durfte freilich hier nicht fehlen; er allein aber konnte zur ächt religiösen Cultur der Menschheit so wenig hinreichen, als überhaupt Belehrung durch bloße Worte ohne That und Beispiel zur sittlichen Bildung. Ja, die Offenbahrung, von der hier die Rede ist, konnte der Thatsachen am wenigsten entbehren. Durch sie sollte allen Menschen, so verschieden sie an Gemüthsart, Bildung, Herkunft und Sprache seyn möchten, geholfen, Alle, mittelst Bekanntmachung des Gottgefälligen, zur Aussöhnung mit Gott und zur Einstimmung in seinen heiligen Willen, ohne Zwang und doch kräftig, aufgefordert werden. Sie mußte daher für Alle verständlich, für Alle anziehend, und durch beides geschickt seyn, ihnen eine Vereinigung zur gemeinschaftlichen Pflege der rechten Erkenntniß und Gesinnung zu erleichtern. Dieß konnte sie durch einen

bloß wörtlichen Religionsunterricht, ohne That und Geschichte, von der auch das äußere göttliche Ansehn mit abhing, nicht leisten. Ihr Hauptgegenstand, das Gottgefällige, mußte, so viel möglich, auch in lebendiger Gestalt der Welt vor die Augen treten. — Wir wissen, dieß ist wirklich geschehen! Wir sind dadurch erinnert, eine solche Hülfe für die Menschheit konnte, so zwanglos und doch so wirksam, nicht auf andere Weise erfolgen. Wir sind genöthigt, sie von Gott selbst und seiner weisen und heiligen Weltregierung abzuleiten. Ein vollkommener Mensch, wie er auf Erden sich nicht findet, mußte unter einem, darauf vorbereiteten Volke auftreten, durch sein ganzes Thun und Lassen im Leben und im Tode eine völlige Einstimmung in den heiligen Willen Gottes, öffentlich beweisen, und nun als der geliebte Sohn des himmlischen Vaters, als das Ebenbild Gottes und Vorbild der Menschheit, auch äußerlich ausgezeichnet werden, damit durch ihn die gute, gottgefällige Gesinnung, ihrer Beschaffenheit und Hoheit nach, weltkundig würde. Diese geschichtliche Darstellung der wahren Gottseligkeit, durch einen Mittler zwischen Gott und Menschen, war den einzelnen drei Hauptbedürfnissen der sündhaften Menschheit, nämlich in Ansehung der Religionskenntniß, der gemüthlichen Theilnahme und der gemeinschaftlichen Pflege von beiden, als äußere höhere Hülfe und Erleichterung, sehr angemessen; das Ganze derselben aber wurde nun durch sich selbst eine, Gottes höchst würdige, geschichtliche Zusicherung seiner Gnade und Hülfe, wie sie den umkehrenden Sünder mit allem ihm nöthigen Muthe erfüllen konnte.

Das erste Bedürfniß, dem durch die Offenbahrung

überhaupt, insonderheit aber auch durch die geschichtliche Darstellung ihres Hauptinhalts, abzuhelfen war, ist unstreitig eine Erleichterung der richtigen Religionskenntniß, wie sie allen Menschen nöthig, auch allen erreichbar, und zur Gottseligkeit unentbehrlich ist. Die wissenschaftliche Kenntniß der Religion, die bei aller theoretischen Vorzüglichkeit doch practisch unwirksam bleiben kann, und zunächst nur zur Vertheidigung ihres Inhalts gegen Zweifel und Einwendungen, und zur Erhaltung ihres Ansehns nöthig wird, durfte nicht unmittelbar beabsichtigt werden. Die Offenbahrung war für Alle bestimmt, auch für die Mindergebildeten, ja für diese (für die Armen Matth. 11, 5.) zunächst. Die Eindrücke, die sie jetzt machen sollte, mußten daher auf Herz und Leben, nicht auf gelehrte Wissenschaft, die hier zur Wisserei werden konnte, berechnet seyn. So konnte sie denn auch, durch die ihr eigene heilige Geschichte, eine richtige und hinreichende Religionskenntniß allen aufmerksamen Freunden der Wahrheit erleichtern. Der ganze Hauptinhalt der wahren Religionslehre stellt sich uns durch die Geschichte des Weltheilandes gleichsam vor Augen. Sie lehrt uns, was Gott sey, und was der Mensch seyn solle, und werden könne; sie offenbahrt uns die Heiligkeit und allgemeine Vaterliebe Gottes, und die eben so standhafte und beharrliche, als uneigennützige und reine Tugend, durch die er verehrt seyn will. Sie veranschaulicht uns dieses alles auf Gottes Veranstaltung und in Gottes Namen, durch einen einzigen historischen Hauptgegenstand, durch ihren großen Vermittler, Jesus Christus, und insonderheit durch seinen Kreuzestod, als die Vollendung seines Gehorsams, und den entscheidendsten

Beweis seiner gottgefälligen Lauterkeit und Stärke. Dadurch setzt sie uns in den Stand, das große Ganze der Heilswahrheit nicht nur leicht zu fassen, zu übersehen und uns einzuprägen, sondern es auch durch das Andenken an den Gekreuzigten jeden Augenblick, da es Noth thut, uns von Neuem zu vergegenwärtigen. Diese Hülfe hätte die Offenbahrung durch einen bloß wörtlichen Religionsunterricht dem Schwachen nicht leisten können. So verdanken wir denn der heiligen Geschichte die erwünschteste Erleichterung einer vertrauten Bekanntschaft mit der wahren Religion und eines fortdauernden verständigen Umgangs mit dem Hauptinhalte derselben.

Aber nicht bloß eine richtige, leicht zu erhaltende und leicht zu bewahrende Kenntniß der Religion haben wir ihr zu verdanken; sie hat auch von einer doppelten Seite einen bedeutenden Einfluß auf die Wirksamkeit dieser Erkenntniß, mithin auf unsere gemüthliche Theilnahme an der geoffenbahrten Heilswahrheit, wodurch dem zweiten Hauptbedürfnisse der schwachen Menschheit abgeholfen wird. Zwar ist diese Wahrheit schon an sich das Anziehendste und Erhebendste, das sich denken läßt mag sie uns durch Worte allein, oder zugleich durch That und Geschichte, mitgetheilt werden. Da sie aber den sündhaften Menschen nur durch Demüthigung erheben kann, so ist es für uns schon ein großer Gewinn, wenn uns die gemüthliche Theilnahme an der ernsten Wahrheit, durch persönliche Eigenschaften des Lehrers und Ermahners, durch besondere Liebenswürdigkeit bei geistiger Hoheit und Ueberlegenheit, erleichtert wird. Sie selbst, die Wahrheit, kann nur in dem Maaße unser Gemüth erheben, und uns mit Freudigkeit zu Gott,

mit frommen Muth erfüllen, in welchem wir ihrem strafenden Ernste von Herzen beistimmen und ihm beizustimmen uns durch die That bewußt werden; diese herzliche Beistimmung aber — Selbsterniedrigung nannte sie der Heiland — das Schwerste, was uns obliegt, und wobei uns kein Zwang zu Hülfe kommen kann, macht uns eine das Herz ansprechende Art und Weise der äußeren Belehrung und Erweckung zum Bedürfniß. Das, was hier zunächst Noth thut, ist ein Lehrer, der nicht nur, als solcher, über uns, sondern auch unserer Liebe ganz würdig und theilhaftig ist. Dann fehlt es nicht an jener Erleichterung, die zur Bildung der Menschen überhaupt nothwendig ist, auch dafür allgemein erkannt wird. Wer erkennt es nicht für Pflicht des Lehrers, die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler oder Zuhörer zu gewinnen, insonderheit des Religionslehrers? und wie viel fehlt nicht, so bald es daran fehlt! Ja, Gott hat dieses Erleichterungsmittel der gemüthlichen Bildung schon als Schöpfer durch die weiseste Natureinrichtung empfohlen, und die erste Erziehung des Menschen liebenden Eltern anvertraut; wie hätte er es bei seiner Offenbahrung zum Heil der Welt daran können fehlen lassen? Aber durch einen bloß wörtlichen Unterricht ohne geschichtliche Darstellung, durch ein bloßes Lehrbuch der wahren Religion, wenn auch von göttlichem Ansehn, konnte diese Hülfe noch nicht geleistet werden. Eine Geschichte des großen Lehrers war nöthig. Diese mußte seine Menschenliebe und seine Hoheit beurkunden, welche bestimmt waren, die rechten Eindrücke der Wahrheit zu erleichtern. Menschenliebe sprach sehr vernehmlich aus Allem, was Jesus als Freund und Erlöser der Menschen lehrte, that und

duldete; und an sichtbaren Beweisen seiner Hoheit fehlte es auch nicht, wo sie und wie sie, ohne Zudringlichkeit und Hinderung einer freiwilligen Anerkennung, stattfinden konnten. So erscheint uns die hohe Wichtigkeit einer heiligen Geschichte, die auch Jesus selbst anzudeuten nicht unterließ, schon von Einer Seite; aber die eigenen Aeußerungen des Heilandes führen uns auch auf eine noch weit bedeutendere Andere. Er nannte sich den Weg, die Wahrheit und das Leben; nannte vielfältig sich selbst statt der wahren Gottseeligkeit; wodurch er denn freilich das Mittel vom Zwecke nicht ausdrücklich unterschied, was auch hier wohl unnütz gewesen wäre, jedoch die Nothwendigkeit des Mittels zum Zwecke um so tiefer einprägen, und den Gebrauch des Mittels um so dringender empfehlen konnte. Offenbahr wollte er, daß wir in ihm und mit ihm die Gottseeligkeit selbst als unser höchstes Gut, erkennen und verehren sollten. Die vornehmste Förderung und Erleichterung der gemüthlichen Theilnahme, welche die Offenbahrung zu beabsichtigen hatte, geschahe daher unstreitig durch die lebendige Darstellung des gottgefälligen Sinnes, wie sie aus dem ganzen öffentlichen Leben Jesu hervorging und durch seinen Kreuzestod vollendet wurde. Ohne den letzteren wäre sie nicht vollständig gewesen. Die gute Gesinnung wäre dann durch Jesum nur von Seiten ihrer Uneigennützigkeit erschienen, nicht auch ihrer Stärke und Beharrlichkeit nach. Und da diese letztere Seite des Gehorsams gegen Gott allezeit jene erstere voraussetzt, so konnte sein Kreuzestod, wie vielfältig geschieht, statt alles Uebrigen genannt werden. Durch diese geschichtliche Darstellung nun, nachdem sie durch die wundersame Auferstehung des Gekreuzigten eine äußere göttliche Genehmi-

gung und Empfehlung erhalten hatte; durch diese Offenbahrung des Gottgefälligen erschien die Gnade Gottes der sündhaften Welt auf die würdigste und wirksamste Weise. Es war von Seiten Gottes für das Seelenheil der Menschen alles geschehen, was ohne Zwang geschehen konnte. Wer wüßte wohl hier eine andere und bessere Hülfe nachzuweisen, als die Geschichte Jesu darbietet? Die schönste wörtliche Empfehlung der wahren Gottseeligkeit wird nie ganz den Eindruck auf uns machen, den wir durch ein lebendiges Beispiel derselben erhalten können; nur wenn das letztere uns den göttlichen Sinn in seiner Vollkommenheit darstellt, so ist dieß für uns zur Erhebung unsrer Gemüther, die wirksamste Erleichterung, die wir uns zu denken vermögen. Die Geschichte des Heilandes ist also auch hier unsere vornehmste göttliche Hülfe von Außen. Mochte sie der Mißdeutung und dem Mißbrauche ausgesetzt seyn, an dem es auch nicht gefehlt hat, da kein Zwang es hindern durfte; mochte bei der menschlichen Verkehrtheit und Schwäche vielfältig über dem Mittel der Zweck, über der Geschichte die dargestellte Wahrheit in Vergessenheit kommen: welch' eine unschätzbare Hülfe zur Heiligung würde uns nicht fehlen, wenn wir jener geschichtlichen Darstellung des Gottgefälligen entbehren müßten!

Aber diese Offenbahrung Gottes war nicht blos für einzelne Menschen, nicht für diesen und jenen, sie war für Alle bestimmt; Gott wollte, daß durch sie Allen geholfen, Allen die Erkenntniß der Wahrheit erleichtert würde; wodurch sie uns erst in ihrer ganzen Größe erscheint: und dieß führt uns auf ein drittes Hauptbedürfniß der schwachen Menschheit, dem durch ihre geschichtliche Form ab-

geholfen werden mußte. Die Menschen bedurften einer höhern Hülfe nicht nur zu einer richtigen und leicht zu erhaltenden, ingleichen zu einer wirksamen und das Herz kräftig ansprechenden Religionskenntniß, sondern auch zu einer solchen, welche geschickt wäre, sie mit andern, wer sie auch seyn möchten, zur gemeinschaftlichen Uebung und Pflege der wahren Religion leicht zu vereinigen. Bekanntlich ist, nach Gottes Einrichtung, alle Bildung des Menschen vom geselligen Leben abhängig, nicht nur die weltliche Bildung, aus welcher zugleich alles Elend hervorgeht, (wie Roußeau in der famösen Abhandlung „vom Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen" bewies,) sondern auch, (was ihm nicht beifallen wollte) die sittlich-religiöse, die dem Elend abzuhelfen, oder zuvorzukommen, und alles Widrige und Schmerzhafte unserm Seelenheil dienstbar zu machen, geschickt und bestimmt ist. Sonach mußte die christliche Offenbahrung eine gesellschaftliche Verbindung zum nächsten Zweck haben, einen freiwilligen Verein zur Beförderung der Herrschaft des Geistes der Wahrheit über die Gemüther, unter der Leitung des Weltheilandes. Zu dieser Vereinigung, welche wir Kirche nennen, mußte sie, nachdem sie zu einer bestimmten Zeit geschehen und nun vollendet war, eine Anzahl Menschen begeistern, wenn sie nicht selbst wieder in Vergessenheit kommen sondern ein sichtbares Reich Gottes auf Erden gründen sollte. Für alle Zeiten bestimmt, bedurfte nun die Offenbahrung, obwohl an sich ganz vollendet, einer beständigen Fortdauer oder Fortsetzung, um den Menschen, als die vornehmste äußere Hülfe Gottes, immer nahe zu seyn und dieß je länger je mehr zu werden; aber diese fortdauernde Wirksamkeit konnte sie nur erhalten durch

das öffentliche Bekenntniß ihrer gläubigen Anhänger und deren feierliche Erinnerungen an ihren Hauptinhalt, an die Lehre und Geschichte des Weltheilandes, sofern diese an bestimmten Tagen, Jahr aus Jahr ein, zur gemeinschaftlichen Beherzigung wiederholt würden. So mußte ein Kirchenjahr entstehen, und mit jeder Erneuerung desselben, auch die Offenbahrung Gottes nach ihren Lehren und Thatsachen, und die öffentliche Aufforderung: „lasset euch versöhnen mit Gott!“ erneuert, dadurch aber für immer wirksam erhalten werden. Denn feierliche Erinnerungen an die Worte und Thaten eines göttlichen Lehrers können ganz ähnliche Eindrücke auf uns machen, als wir erhalten würden, wenn wir ihn selbst sähen und hörten, ja wohl noch stärkere, sofern die andächtige Theilnahme aller Gegenwärtigen sein schon geltendes göttliches Ansehn von Neuem beurkundet und die Stelle einer wundersamen Auszeichnung vertritt. Diese dringend nöthige Fortsetzung der göttlichen Offenbahrung hätte aber die erwünschteste Erleichterung entbehren müssen, wäre sie selbst ursprünglich nur durch Worte, ohne geschichtliche Thatsachen, geschehen. Wenn überhaupt eine lehrreiche Geschichte mehr über uns vermag, als wörtliche Begriffserklärungen und Lehrsätze; wenn wir jene leichter fassen und behalten, auch durch sie leichter in Bewegung gesetzt werden: so gilt dieß nicht bloß von uns selbst und von diesem und jenem Einzelnen, sondern von allen Menschen, wenn und wo sie leben, welche Bildung sie haben, und welche Volkssprache sie sprechen mögen. Die Geschichte führt gleichsam eine Sprache, die ihnen allen verständlich ist und bleibt, die nicht, gleich den eigentlichen Volkssprachen, nach und nach sich verändern, veralten und aussterben kann, vielmehr sich

in ihrer allgemeinen Gültigkeit und Verständlichkeit unveränderlich behauptet: wie sollte sie nicht besonders geschickt seyn, jener für alle Zeiten nöthig bleibenden Fortsetzung der Offenbahrung zu Hülfe zu kommen, und insonderheit die Vereinigung ihrer so sehr verschiedenen Bekenner zur gemeinschaftlichen Uebung und Pflege der wahren Religion zu erleichtern und zu befördern? Diese Einigung ist offenbar Gottes Absicht. Zwar sind die Menschen, seinem eigenen Willen und seiner Naturordnung zu Folge, ungemein verschieden ihren Fähigkeiten, Einsichten, Urtheilen und Neigungen, ihren äußeren Umständen und besonderen Bedürfnissen nach: allein er wollte eben durch diese große Verschiedenheit, nach welcher einer des andern Hülfe nothwendig bedarf, zum geselligen Leben sie nöthigen, von dem er ihre ganze Bildung abhängig gemacht hatte. Die Menschen sollten selbst, mit einander und durch einander, durch gegenseitige Hülfe und Theilnahme das werden, wozu sie Leben und Daseyn erhalten hatten, mithin ohngeachtet ihrer großen Verschiedenheit, doch alle nach einem und demselben höchsten Ziele streben, nach dem ihnen zugedachten Antheil an der Ehre Gottes durch einen himmlischen Sinn. War nun diese Vereinigung der Menschen die Hauptabsicht Gottes, so konnte er es ihnen auch nicht an dem fehlen lassen, was sie bei aller ihrer Verschiedenheit zu vereinigen geschickt war; und dieß ist unstreitig eine Stimme Gottes, die an Alle gerichtet, Allen vernehmbar und verständlich ist, und es je länger je mehr werden kann. Diese Stimme Gottes ist nun von doppelter Art; eine innere und eine äußere. Jene gesetzgebend und zunächst nur gebietend, diese ermuthigend und durch Erziehung jener zu Hülfe kommend. Die erstere ist

bekanntlich die Stimme des Gewissens, welche in allen Gemüthern dieselbige Sprache führt, mithin alle vereinigen kann und soll, ohne welche auch eine freiwillige, wahre und edle Vereinigung gar nicht möglich seyn würde. Da sie aber fordert, und zwar schlechthin fordert, was dem schwachen und verwöhnten Menschen zu leisten sehr schwer wird, und worauf zu achten er nicht geneigt ist, so bedarf dieser, um auf sie achten und ihr folgen zu lernen, irgend eine äußere wirksame, doch zwanglose Hülfe, wie sie von dem heiligen und gnädigen Gott zu erwarten ist, und wie sie Gott zur angemessensten Zeit auch für Alle Menschen und Völker hat erfolgen lassen: dieß ist nun die Offenbahrung, von der wir reden, oder die äußere Stimme Gottes. So kann uns denn das, was wir bereits zu beweisen gesucht haben, wohl nicht zweifelhaft bleiben, nemlich die Nothwendigkeit einer geschichtlichen Form der äußeren Offenbahrung Gottes, sofern durch diese die Vereinigung ihrer Bekenner zur gemeinschaftlichen Uebung und Pflege der wahren Religion unter allen Umständen möglichst erleichtert werden soll. Die Geschichte Jesu, wie sie die heiligen Urkunden uns erzählen, als die Geschichte dessen, der zum Heil Aller lebte und starb, der gehorsam bis zum Tode am Kreutz, von Gott erhöhet, und auch äußerlich ausgezeichnet ward, und dessen Hoheit alle Herzen fühlen, alle Zungen bekennen müssen; diese Geschichte ist an sich unabänderlich und für alle Menschen zu allen Zeiten dieselbige, auch für Alle verständlich und erwecklich, möchten sie auch selbst ihren religiösen Ansichten nach noch verschieden seyn; wie sollte sie nicht, da sie das große ideale Ganze der wahren Religion, die Gottheit und die Menschheit, in einem einigen sichtbaren Gegen-

stand vor die Augen stellt, die Aufmerksamkeit Aller weit kräftiger an sich ziehen, und erbaulicher unterhalten können, als der beste bloß wörtliche Unterricht von idealen Heilswahrheiten? Ja sie ist der äußere, dem inneren entsprechende Grund der Vereinigung Aller zur gemeinschaftlichen Andacht; ein Grund, den Gott selbst gelegt hat, und an dessen Stelle kein anderer gelegt werden kann; und so ist diese heilige Geschichte auch dem dritten Hauptbedürfnisse der Menschheit, dem die Offenbahrung abzuhelfen hatte, der Erleichterung einer nicht bloß klaren und wirksamen, sondern auch vereinigenden Religionskenntniß, sofern sie von Außen kommen und des äußeren göttlichen, jedoch zwanglosen Ansehens theilhaftig seyn muß, völlig angemessen.

Wir haben bisher die christliche Offenbahrung, möglichst abgesehen von ihrem Inhalte, dem allgemeinen sowohl als dem eigenthümlichen und besonderen, bloß von Seiten ihrer historischen Form betrachtet, und gefunden, daß sie von dieser Seite mit einem äußeren göttlichen, jedoch zwanglosen Ansehn, eine lebendige Darstellung der Heilswahrheiten vereinige. So ist sie uns als gnädige Hülfe Gottes von Außen zur Beförderung und Verbreitung der wahren Religion unter beisammen lebenden schwachen und sündhaften Menschen, mithin gegen die Religion selbst gehalten, als Mittel, und zwar als das zweckmä-

ßigste, das wir uns zu denken vermögen, erschienen. Die Beschaffenheit dieser Form ist also, wie oben S. 7. versprochen wurde, ins Licht gesetzt, und wir könnten nun sofort zu dem Geoffenbahrten oder zur Materie übergehen, um zu untersuchen, ob und inwiefern die christliche Offenbahrung, gegen die Religion selbst gehalten, auch von Seiten ihres Inhalts als Mittel angesehen werden könne. Allein wir dürfen die geschichtliche Form, deren Beschaffenheit bisher erklärt wurde, noch nicht ganz verlassen. Ihre Nothwendigkeit bedarf noch, zur Vermeidung mancher Mißdeutungen, einer nähern Untersuchung und Bestimmung, und mit dieser müssen wir uns beschäftigen, ehe wir noch zum Inhalt der Offenbahrung selbst übergehen.

Die Frage ist hier, ob Kenntniß der Geschichte Jesu und Glauben an ihn zur wahren Gottseeligkeit für alle und jede Menschen schlechthin und ohne Ausnahme erforderlich sey? In practischer Hinsicht ist die Frage für uns wohl unnöthig. Wer die äußere, durch Christum geschehene Offenbahrung Gottes vernommen und richtig verstanden, sie der inneren entsprechend und zu Hülfe kommend, mithin seinen Bedürfnissen angemessen, und Gottes vollkommen würdig gefunden hat, der wird sich auch verpflichtet fühlen, sie um sein selbst und seiner Mitmenschen willen dankbar anzunehmen, ohne sich durch den Gedanken davon abhalten zu lassen, daß sie jetzt noch nicht unter allen Völkern der Erde verbreitet ist, auch ehedem längere Zeit noch gar nicht vorhanden war. Denn fühlt er das Bedürfniß dieser Hülfe, wie sie jetzt für ihn und seine Umgebungen schon ganz da ist, und nimmt er sie verständig und willig an, so wird auch ein Glaube an

die allgemeine Vaterliebe Gottes in ihm aufleben, und ihn vor Zweifeln an seiner Unpartheilichkeit bewahren. Die äußere Beschränkung der christlichen Offenbahrung wird ihn nicht irre machen. Er vertraut der über Alles waltenden Weisheit und Liebe, und setzt als gewiß voraus, Gott werde es keinem Menschen, dem die christliche Offenbahrung noch unbekannt ist, an der ihm angemessenen und zu seinem Seelenheil nöthigen äußeren Hülfe fehlen lassen. Für den gemeinen Christen, oder für den Christen, als Christen, hat daher die Frage von der ganz allgemeinen und unbedingten Nothwendigkeit jenes historischen Glaubens kein sonderliches Interesse. Aber der Theolog, dem eine wissenschaftliche Behandlung und Vertheidigung des Christenthums obliegt, darf sie nicht übergehen, da eine unrichtige Bestimmung jener Nothwendigkeit sowohl dem Inhalte, als dem Ansehn der Offenbahrung Abbruch thun kann. Die äußere Beschränktheit der christlichen Offenbahrung, obwohl sie ohne übernatürlichen Zwang unvermeidlich war, ist dennoch eines Theils nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Deutung ihres Inhalts selbst gewesen, da sie die Lehrmeinung von einer unbedingten ganz willkührlichen Vorherbestimmung des Menschen mit veranlaßt hat; auf der anderen Seite aber kann sie den göttlichen Ursprung des Christenthums, sofern es hier als eine zu späte und beschränkte, mithin Gottes nicht ganz würdige Hülfe erschiene, Manchem zweifelhaft machen. So ist denn die Frage allerdings von Wichtigkeit. Um sie beantworten zu können, müssen wir als gewiß voraussetzen, daß Gott, der da will daß Allen geholfen werde, und der keinem Menschen seine innere Leitung durch die Stimme des Gewissens versagt, auch kei-

nem Einzelnen die ihm nöthige und angemessene äußere Hülfe, wie sie immer erfolgen mag, werde fehlen lassen. Diese Voraussetzung gründet sich zunächst auf den Glauben an eine sittliche, von despotischer Willkühr freie Weltregierung; aber sie hat selbst auch biblische Aeußerungen für sich.

Wenn Paulus behauptet, daß die unbekehrten Heiden, obwohl sie der besonderen äußeren Offenbahrung ermangelten, doch keine Entschuldigung hätten, (Röm. 1, 20.) so mußte er der Ueberzeugung seyn, daß jeder Mensch, vermöge der in seinem Inneren unbedingt gebietenden Stimme Gottes (vergl. 11, 14. 15.) zum Gehorsam nicht nur, sondern auch zur Hoffnung auf Gottes Beistand erweckt werden könne, (v. 26. 27.) und daß es Gott Keinem an der dazu noch nöthigen äußeren Erziehung werde fehlen lassen, da die Schickungen eines weisen und heiligen Weltregenten keinen höheren Zweck haben können. Diese Voraussetzung ist unstreitig Gottes würdig. Aber sie wird, ihrer Möglichkeit nach, auch wohl denkbar seyn. Jeder Mensch kann durch äußere Umstände genöthigt werden, auf die Stimme seines Gewissens zu achten und bei derselben mit Ernst und Aufmerksamkeit zu verweilen. Aber so kann sich auch die Vorstellung von einer vollkommnen Gewissenhaftigkeit in ihm entwickeln, und ihn so an sich ziehen, daß er für ihre Hoheit und ihren unvergleichbaren Werth begeistert wird. Kommt es nun dahin, so wird auch Hoffnung auf den, der ihm dieß Gesetz ins Herz pflanzte und dadurch seine hohe Bestimmung andeutete, in ihm aufwachen, und sich allmählig, nach dem Maaße seiner Achtsamkeit und seines Gehorsams, in ihm befestigen. Die zunächst und unmittelbar bloß gebietende Stimme wird

durch den Eindruck, den sie auf ihn macht und den er von ihr annimmt, verheißend und ermuthigend. So kann der wahrhaft religiöse Sinn auch ohne Kenntniß der christlichen Offenbahrung in ihm entstehen, und zwar der Hauptsache nach, und in Ansehung der dazu nöthigen gemüthlichen Eindrücke, auf dieselbige Weise, wie er durch das Christenthum befördert wird. – Hier ließ Gott durch rührende Darstellung einer vollkommenen Gewissenhaftigkeit der Welt seine Gnade erscheinen. Die christliche Offenbahrung vereinigte mit der höchsten Forderung Gottes durch das Vorbild Jesu, sofern die Darstellung desselben ein sprechender Beweis der göttlichen Gnade gegen die sündhafte Menschheit war, die höchste Verheißung, und stellte den Gott wohlgefälligen Sinn, um die Herzen für ihn zu gewinnen, auf die ermuthigendste Weise dar. So war die äußere Offenbahrung der inneren entsprechend, in Ansehung nicht nur der zwanglosen Art und Weise, sondern auch des wesentlichen Inhalts der Religion selbst, des Glaubens an die heilige Liebe Gottes und an die hohe Bestimmung des Menschen; nur daß erstere noch eine heilige Geschichte mit den von dieser abhängigen Offenbahrungslehren hinzusetzte, deren Kenntniß wir zur wahren Gottseeligkeit nicht für unbedingt nöthig halten dürfen, wenn Paulus die unbekehrten Heiden, die mit denselben unbekannt seyn mußten, mit Recht verdammt hat. Aber in wie fern werden wir nun die christliche Offenbahrung ihrer geschichtlichen Form nach für nothwendig zum Heil der Welt erkennen müssen?

Von Seiten der Menschen wird jeder, der sie vernommen und richtig verstanden hat, sich auch, wie wir oben bemerkten, zur Annahme verpflichtet fühlen; aber an

und für sich, und von Seiten Gottes, für dessen Werk und Wohlthat wir sie zu erkennen haben, und der nichts Unnöthiges schickt und veranstaltet, wie kann sie uns da als durchaus nothwendig erscheinen? Und wie läßt sich mit dieser Nothwendigkeit ihr später Erfolg und ihre noch fortdauernde äußere Beschränktheit vereinigen? Wir antworten: sie ist durchaus nothwendig, zwar nicht für jeden einzelnen Menschen, wie oben gezeigt worden, wohl aber für das gesellige Leben bei zunehmender weltlichen Bildung, wenn der Hauptzweck des Beisammenlebens, die gemeinschaftliche Sorge für religiöse Bildung, unter so vielen und großen Hindernissen, die es herbeiführt, nicht in Vergessenheit kommen, sondern wirklich befördert und erreicht werden soll. So wenig wir befugt sind, die Unmöglichkeit des gottgefälligen Sinnes ohne Kenntniß der Geschichte Jesu für jeden einzelnen Menschen, unter welchen Umständen und zu welcher Zeit er leben mag, zu behaupten, eben so wenig können wir die Möglichkeit einer gemeinschaftlichen und öffentlichen wahrhaft religiösen Bildung uns denken, ohne eine solche Hülfe, wie sie durch Christum der Welt bereitet wurde. Durch die oben erklärte Beschaffenheit des Aeußeren der christlichen Offenbahrung, nach welcher sie mit dem zwanglosen göttlichen Ansehn eine lebendige Darstellung des Gottgefälligen vereinigt, ist ihre Nothwendigkeit für das gesellige Leben schon ins Licht gesetzt. Dürfte hier Zwang stattfinden, so würden freilich der spätere Erfolg einer allgemeinen Offenbahrung, und die noch vorhandene äußere Beschränktheit derselben, sich nicht erklären und mit einer unpartheiischen Menschenliebe Gottes vereinigen lassen, auf der anderen Seite aber würden dann auch mit

dem sittlichen Werthe und Gehalte der christlichen Offenbahrung die ganze Glorie derselben verschwinden. Da sie nur eine freiwillige Annahme fordert, und als die alleinige höhere Leitung für alle Völker der Erde diese freiwillige Annahme zu fördern und zu erleichtern bestimmt ist: so mußte sie einen gewissen Grad von Geistesbildung und Empfänglichkeit unter den vornehmsten Nationen voraussetzen und erwarten, konnte daher weder gleich von Anfang da seyn, noch sich anders als allmählig verbreiten. Auch wird man nicht beweisen können, daß die Zeit, zu der sie wirklich erfolgte, nach dieser Regel beurtheilt, nicht die schicklichste gewesen sey. Es war unstreitig diejenige, in welcher bei den vornehmsten Völkern die Empfänglichkeit für diese Hülfe, und mit der Empfänglichkeit das Bedürfniß derselben, durch weltliche Aufklärung den Grad erreicht hatten, der die öffentliche Kunde der Heilswahrheit und ein äußeres göttliches Ansehn derselben, dringend nöthig machte; mithin eine Zeit, welche dieser Wahrheit die Gemüther öffnen und sie zur freiwilligen Annahme erwecken konnte. Dieß hat denn auch der Erfolg bestätigt.

So hätten wir denn die Nothwendigkeit der christlichen Offenbahrung zum Heil der Welt, besonders in Ansehung ihrer geschichtlichen Form, näher bestimmt, und die ihr scheinbar widersprechende äußere Beschränktheit dieser göttlichen Hülfe mit ihr zu vereinigen gesucht. Aber dieß konnte nur durch die Voraussetzung geschehen, daß die wesentlichen Religionswahrheiten schon aus der allgemeinen inneren Offenbahrung Gottes hervorgehen, und durch mehr als eine Art äußerer, von der speciellen Vorsehung abhängigen Hülfe in einzelnen Gemüthern geweckt und belebt werden kön-

nen; indeß daß die äußere Hülfe durch Christum und seine Geschichte, für die ganze Menschheit bestimmt, durch zunehmende weltliche Bildung dem geselligen Leben überall zum dringenden Bedürfniß wird, und zum einigen und allgemeinen Beförderungsmittel der religiösen Bildung. — So viel von der äußeren Form der christlichen Offenbahrung, deren Beschaffenheit und Nothwendigkeit nun erklärt ist, und nach welcher sie, gegen die Religion selbst gehalten, offenbar als Mittel erscheint. Wir gehen nun zur Materie oder zum Inhalt dieser Offenbahrung über.

Sollen auch hier Beweise sich finden für den Unterschied zwischen Offenbahrung und Religion, als Mittel und Zweck, so muß der Inhalt von doppelter Art seyn, und außer einer allgemeinen Religionslehre auch eine Offenbahrungslehre, obwohl beide zum practischen Behuf in genaue Verbindung gesetzt, in sich fassen. Werden sie nun, zum Behuf der Wissenschaft, von einander geschieden, so muß sich beweisen lassen, daß die letztere der ersteren dienstbar sey; da sie denn, in Vergleichung mit der ersteren, als Mittel erscheinen wird, nemlich als eine für die schwache und sündhafte Menschheit nöthige äußere Hülfe Gottes.

Vor allen Dingen muß hier die Religion an sich, abgesehen von der heiligen Geschichte, so nöthig diese auch ist und bleibt, ihrem Hauptinhalte nach vollständig ge-

dacht, und wie sie aus der inneren Offenbahrung durch Vernunft und Gewissen hervorgeht, für den Endzweck unsers Daseyns erkannt werden. Daß die wesentlichsten Lehren derselben in den heiligen Urkunden des Christenthums deutlich und kräftig, auch reiner und vollkommner als irgendwo vorher, mitgetheilt sind, wird als gewiß vorausgesetzt. Und wer könnte daran zweifeln? In dem Vorbilde des Heilandes stellt sich uns alles dar, was der wahren Gottseeligkeit angehört, und sein wörtlicher Unterricht leistet hier alle noch nöthige übrige Hülfe. Wäre dem nicht also, fände sich hier, was der reinen Gesinnung gegen Gott und Menschen widerstreitet, so könnte die Offenbahrung nicht mit Zuversicht für göttlich erkannt werden. Das, wodurch sie uns theuer und heilig werden muß, ist die echt religiöse Gesinnung, die sie durch Wort und That lehrt und empfiehlt, und zu der sie unsre Gemüther erheben kann und soll.

Wird nun die heilige Geschichte von diesem idealen Inhalte abgesondert, so kommt zu dem Geoffenbahrten noch etwas hinzu, das der Vernunft unbekannt, wenn gleich nicht unwillkommen ist, und das mit den bereits oben gewürdigten Wundern, als ebenfalls zum Uebernatürlichen gehörig, eine gewisse Aehnlichkeit, nemlich eine nicht minder zwanglose, aber noch nähere und sprechendere Beziehung auf das göttliche Ansehn der Offenbahrung hat; dieß ist nun die persönliche Hoheit des Welterlösers, die himmlische Herkunft, deren er sich innigst bewußt war, und deren Bewußtseyn, bei aller seiner Demuth, aus ihm sprach, und durch ihn handelte, so lange er hier auf Erden lebte. Daß auch ohne diese geschichtliche Offenbahrungslehre wahre Religion denkbar, und die

Unmöglichkeit der letzteren ohne die erstere unerweislich sey, haben wir schon bemerkt und setzen es hier voraus. Es liegt uns nur ob, die Aeußerung zu rechtfertigen, daß die persönliche Hoheit des Mittlers der Vernunft zwar unbekannt, aber nicht unwillkommen sey, ihr vielmehr als den Bedürfnissen der Menschheit und den Zwecken einer allgemeinen und Gottes würdigen Offenbahrung, ganz angemessen erscheine.

Eine größere Weltbegebenheit, als die christliche Offenbahrung mit ihren Folgen war, vermögen wir uns nicht zu denken, so bald wir sie für die rechte äußere Hülfe Gottes zur Befreiung der Menschen vom Sündendienst, besonders im geselligen Leben und zur Begeisterung derselben für Wahrheit und Gottseeligkeit, erkennen. In dieser Hinsicht mußte sie bestimmt seyn, nicht nur die stärksten Eindrücke, die ohne Zwang möglich sind, sondern auch die reinsten und vollkommensten, auf die Gemüther zu machen; es durfte ihr also auch an dem nicht fehlen, was zu einer solchen Wirksamkeit, denkbarer Weise, erforderlich ist. Aber konnte dieß wohl etwas anderes seyn, als jene göttliche Hoheit des Mittlers?

Eine Offenbahrung der wahren Religion, welche für alle Völker der Erde und für alle Zeiten und Jahrhunderte zur geistlichen Rettung und Bildung der Menschen bestimmt ist, bedarf unstreitig eines allgemein gültigen äußeren Ansehns, wenn ihr ernster Inhalt überall die rechte Aufmerksamkeit finden soll. Ist nun die Frage, wodurch sie dieses Ansehn, wie es der höchsten und in ihrer Art einzigen äußeren Hülfe Gottes zukommen muß, erhalten und behaupten könne, so würden wir vergebens die höhere Abkunft ihres Vermittlers hierzu für entbehrlich hal-

ten wollen. Ein wahrer Prophet, wie es viele gegeben hat, der für sein Volk berufen, übrigens ein Mensch, ganz wie andere Menschen und der höheren Hülfe für sich selbst bedürftig wäre, würde sich nicht als den Welterlöser und den Gesandten Gottes an alle Völker der Erde, geltend machen können, aber auch nicht wollen. Ein falscher und eingebildeter, wie Muhamed zu nennen ist, würde wohl, durch besondere Umstände gereizt und begünstigt, die Stiftung eines allgemeinen Glaubens für die gesammte Menschheit unternehmen, auch unter minder gebildeten Nationen bedeutende Fortschritte damit machen können: aber er würde für diesen Zweck ohne Zwangsmittel nichts ausrichten, sonach auch keine freiwillige Anerkennung, keinen würdigen Offenbahrungsglauben, zu erwarten haben. Das Zwanglose der rechten allgemeinen Offenbahrung ist also hier ohnstreitig eine Hauptsache und muß uns zur entscheidenden Beantwortung unsrer Frage führen. Soll die Offenbahrung, ohne im geringsten durch einen äußeren Zwang sich aufzunöthigen, von allen Menschen für eine göttliche, in ihrer Art einzige Hülfe erkannt werden, so muß man schon mit Zuversicht voraussetzen können, daß sie von dem unsichtbaren Gott selbst komme, und daß der von ihm gewählte sichtbare Vermittler dieser Offenbahrung ihm näher seyn müsse, als irgend ein anderer Mensch; daß also das Wort dieses Mittlers für Gottes Stimme gelten müsse. Zwar ist der rechte Glaubensgrund immer die Wahrheit selbst, die uns frei macht, und nicht etwas Aeußeres und Geschichtliches. Das letztere ist nur die uns nöthige äußere Hülfe und gehört zur Erziehung, der wir bedürfen. Soll aber der der Menschheit gesandte äußere Helfer Allen wirklich zu helfen geschickt und bestimmt seyn,

so muß er auch mehr seyn, als sie alle, mithin über die Menschheit erhaben. Er muß mit Recht für den Sohn und das Ebenbild des himmlischen Vaters, für den Welterlöser, der selbst keiner Erlösung bedarf, erkannt werden können. Dieß ist denn auch wirklich geschehen. Diese allgemein ansprechende Offenbahrungslehre ersetzte den Mangel des äußeren Zwangs, und ohne die öffentliche Anerkennung derselben würde sich die Ausbreitung des Christenthums unter den gebildetsten Völkern der Erde nicht hinlänglich erklären lassen.

Doch nicht bloß um des höchsten äußeren Ansehens willen, dessen die Offenbahrung zur Beförderung einer öffentlichen und freien Anerkennung bedarf, ist eine persönliche Hoheit des Welterlösers nöthig; es wäre auch ohne diese der rechte Inhalt, eine wahre und zuverlässige Religionslehre, nicht von ihr zu erwarten. Ein bloßer Mensch, wenn auch noch so ausgezeichnet, könnte doch nicht den göttlichen Sinn in seiner Reinheit und Vollkommenheit darstellen, nicht, was der Mensch seyn soll und werden kann, nicht, was Gott ist und war, und in Ewigkeit seyn wird, durch Wort und That weltkundig machen, also auch nicht Mittler zwischen Gott und Menschen werden. Die Hülfe, die der schwachen und sündhaften Menschheit nöthig ist, könnte von dem nicht kommen, der ihrer selbst für sich noch bedarf. Und da diese Hülfe nichts geringeres erforderte, als daß die wahre Gottseeligkeit zur Belehrung, Ermuthigung und Vereinigung der Menschen unter ihnen lebendig erschiene, so konnte der Mensch, in welchem und durch welchen sie erscheinen sollte, nicht bloßer Mensch seyn, wie die übrigen alle. Wenn daher unsre Vernunft die Nothwendigkeit einer solchen historischen,

und dabei der Form nach übernatürlichen Offenbahrung, wie die christliche ist, zugeben muß, so kann ihr auch die Offenbahrungslehre von jener Hoheit des Mittlers nicht unwillkommen seyn. Sie wird den Glauben an diese Lehre, seinem inneren Ursprunge nach moralisch und vernunftmäßig, und in Ansehung des äußeren historischen Grundes einer weisen und heiligen Weltregierung entsprechend finden. Wir sehen in dieser göttlichen Hülfe keine eigensinnige und despotische Gnade; die christliche Offenbahrung muß uns daher, der Religion selbst gegenüber, auch in Ansehung dieses Inhalts, nemlich der persönlichen Hoheit des Weltheilandes, als Mittel erscheinen.

Wir sind überzeugt, daß dieß dem Geiste der heiligen Schrift gemäß sey, müssen aber gestehen, daß es den biblischen Buchstaben bisweilen wider sich zu haben scheine. Der Heiland unterscheidet hier nicht mit der Sorgfalt, wie wir zum Behuf einer wissenschaftlichen Ansicht der Offenbahrung thun, Mittel und Zweck; er nennt oft das erste statt des letzten, sich selbst statt der wahren Gottseeligkeit, und ohne die ewige Gültigkeit und Hoheit von dieser zu versichern, redet er von sich und seiner Person, von seinem Daseyn, ehe denn Abraham ward, und von seiner Herrlichkeit bei Gott, ehe die Welt war. Daß er das erstere durch das letztere mit andeuten, folglich seine Gesinnung und Lehre für die wahrhaft göttliche, von Willkühr, Zeit und Zufall unabhängige, mithin ewig gültige, erklären wollte, läßt sich durchaus nicht leugnen. Um so weniger können uns jene Aeußerungen irre machen. Er hatte Ursache, auch seiner Hoheit selbst Zeugniß zu geben, und that dieses mit Verehrung Gottes und seiner Wahrheit. Und obwohl sich selbst die Wahrheit und das

Leben nennend, versicherte er doch auch, daß er in die Welt gekommen sey, der Wahrheit Zeugniß zu geben, mithin sie öffentlich in Ansehn zu bringen, und ein Reich derselben unter den Menschen zu gründen; auch, daß der rechte Glaube an ihn ein Verlangen den Willen Gottes zu thun voraussetze. So fehlt es nicht an deutlichen Spuhren der Unterscheidung des Mittels vom Zwecke, der Offenbahrung von der Religion selbst, aber eine ausdrückliche und sorgfältige Unterscheidung, wie wir sie zum Behuf der wissenschaftlichen Kenntniß suchen und behaupten, vermissen wir doch im Ganzen. So hat man denn auch nicht darnach gefragt. Die ersten christlichen Gelehrten mußten freilich ihre Aufmerksamkeit auf die persönliche Hoheit des Welterlösers richten, und diese zu bestimmen suchen; da sie aber weniger auf den Zweck Jesu, als auf seine Person achteten, und diese an sich für den Hauptgegenstand der Offenbahrung hielten, so kam es auch zu solchen Bestimmungen, welche, obwohl für die Gottseeligkeit und einen lebendigen Offenbahrungsglauben gleichgültig, doch die lieblosesten Trennungen und Zwiste, ja selbst blutige Kriege veranlaßten, nicht anders, als wenn Wissenschaft oder Wisserei sammt äußerer Verehrung beim Christenthum die Hauptsache wäre. Da nun die heiligen Urkunden selbst hierzu einige Veranlassung gegeben hatten: wie läßt sich die Sache auf eine dem göttlichen Ansehn des Christenthums entsprechende Weise erklären?

Alles kömmt darauf an, daß man sich über den nächsten Zweck der christlichen Offenbahrung und ihrer Fortsetzung durch die Kirche verständige und vereinige; daß man wohl überlege, ob eine wissenschaftliche, scharf unterscheidende und bestimmende Religionskenntniß, oder eine

practische, auf Herz und Leben unmittelbar sich beziehende, dafür anzunehmen sey? Wir glauben mit Zuversicht das letztere voraussetzen zu können, da das Gegentheil der eigenen theoretischen Ausbildung des menschlichen Geistes durch unnöthige höhere Hülfe Nachtheil gebracht hätte, auch ohne diese unsere Voraussetzung die vielen biblischen Scheinwidersprüche, die aus der Verschiedenheit der jedesmal zu berücksichtigenden besonderen practischen Bedürfnisse entstehen konnten, und die auch keinem populären Unterrichte ganz fremd sind, sich nicht würden vereinigen lassen. Fragen wir daher, was den Heiland bewegen konnte, sich zuweilen so auszudrücken, daß er statt der vollkommnen Gottseeligkeit (der Gerechtigkeit vor Gott,) seine Person nannte, sie daher dieser unterordnete, mithin die Offenbahrungslehre von der Religionslehre nicht ausdrücklich unterschied, so war dieß seinem practischen Unterrichte, und dem nächsten Zwecke desselben völlig gemäß. Um den göttlichen Sinn unter den Menschen zu befördern, kam alles darauf an, daß seine Person, seine Lehre und Geschichte, als die äußere Hülfe Gottes für die Menschheit, mit dem rechten Ernst beachtet und beherzigt würde; aber dieser Ernst konnte auf eine zwanglose Weise nicht besser erleichtert werden, als durch Vereinigung des idealen Zwecks mit dem anschaulichen Mittel, und durch Darstellung des ersteren mittelst des anziehenderen letzteren; und dieses um so mehr, da der Heiland vermöge seiner vollkommnen Einstimmung in den Willen Gottes als dessen Ebenbild erscheinen sollte, und bestimmt war, die Gesinnung Gottes, wie sie bei dessen äußeren Werken, der Schöpfung, Regierung und Vergeltung zum Grunde liegt, zu offenbahren und den Gemü-

thern einzuprägen. Es war allgemeines Bedürfniß der schwachen Menschheit, daß die Kraft der Heilswahrheit durch die Hoheit des Verkündigers möglichst wirksam und anziehend wurde; daß der höchste Zug von Außen den höchsten von Innen aufwecken und mit ihm sich vereinigen mußte. Ist nun dem also, erkennt dieß die Vernunft, und weiß sie kein anderes und besseres Mittel zu unsrer gemeinschaftlichen Erziehung anzugeben, als eine solche Erscheinung der Gnade Gottes: so bedurften wir einer äußeren Hülfe, die wir uns selbst nicht geben konnten, sondern von der Weisheit und Liebe Gottes, es sey durch mittelbare, oder auch durch unmittelbare, jedoch von despotischer Willkühr entfernte, Wirkungen, erwarten mußten. Aber so haben wir auch Ursache und Verpflichtung, die Hoheit des uns gesandten Helfers dankbar anzuerkennen und in Ehren zu halten.

Mußte also der Heiland, um seines nächsten und eigentlichen Zwecks willen, sich der wissenschaftlichen Unterscheidung zwischen Offenbahrung und Religion enthalten, so wird eben dieses auch dem christlichen Volkslehrer obliegen. Sein Unterricht muß practisch und biblisch seyn; muß daher nichts enthalten, was für den christlichen Sinn und Wandel gleichgültig ist; er muß hauptsächlich den Zuhörer in den Stand setzen, in dem Bilde des Gekreuzigten die ganze ihn demüthigende und erhebende Heilswahrheit zu suchen und zu finden. Sobald aber der Prediger jenen Unterschied wirklich anerkennt, wird er ihn auch in practischer Hinsicht nicht unberücksichtigt lassen. Dieß kann schon stillschweigend geschehen, indem er sich hütet, mit der heiligen Geschichte auf irgend eine Weise zu spielen, und einen unzweckmäßigen Gebrauch von der-

selben zu machen; noch mehr aber, wenn er die der Person des Weltheilandes schuldige Verehrung so empfiehlt und befördert, daß sie zugleich der durch ihn erschienenen und verherrlichten Gottseeligkeit selbst gelten muß, und dadurch wahre Gottesverehrung wird. Der ideale Zweck der heiligen Geschichte darf auf keine Weise in Vergessenheit kommen. Denn wo dieser noch nicht selbst die Gemüther an sich zieht, findet auch noch kein wahrhaft christlicher Offenbahrungsglaube statt.

Eine genaue Bestimmung der persönlichen Hoheit des Mittlers, die so viel Unheil und schändlichen Zwist veranlaßt hat, ist für den practischen Unterricht nur in so weit nöthig, als der der Vernunft einleuchtende Zweck der christlichen Offenbahrung sie fordert. Dieser Zweck ist nun, wie wir uns schon erinnert haben, die möglichst wirksame, jedoch zwanglose, Förderung des guten und göttlichen Sinnes unter den Menschen, besonders im geselligen Leben und bei zunehmender weltlichen Bildung; er ist Begeisterung sinnlicher Menschen für die Wahrheit zur Gottseeligkeit. Ist nun zur Erreichung dieses großen Zweckes eine übernatürliche, der Vernunft an sich unbekannte, Hülfe erforderlich, und hat sich eine solche durch die christliche Offenbahrung wirklich mit Erfolg dargeboten: so kann es nicht an einem vernunftgemäßen Glaubensgrund fehlen, sobald nur diese äußere Hülfe alles in sich vereinigt, was schwachen und sinnlichen Menschen die rechte Gemüthserhebung erleichtern muß. Alles kommt hier darauf an, daß die gute Gesinnung, die wir für das denkbar Höchste erkennen und Gotte selbst beilegen müssen, wenn wir ihn sollen über alles verehren können, und an deren Ehre Gott auch uns irgend einen eigenen Antheil

muß gönnen wollen, wenn er nicht als gnädiger Despot bloß mit uns spielen soll; es kommt hier, sag ich, alles darauf an, daß dieser gute Wille und heilige Sinn, der niemanden aufgenöthigt werden kann, unsre Gemüther kräftig, jedoch ohne Zwang, an sich ziehe, und eine freiwillige Erhebung derselben befördere. Da nun hierzu von Seiten Gottes durch eine äußere, geschichtliche für alle Völker und Zeiten verständliche Offenbahrung geholfen, und durch diese die gute Gesinnung als einzig in ihrer Art, als ewig gültig, als über alles erhaben, als göttlich, im Nahmen Gottes und unter göttlichem Ansehn, dargestellt und empfohlen werden mußte: so wird sich aus diesen Bedürfnissen die dem Welterlöser nothwendige, und in der Schrift angedeutete, persönliche Hoheit, so weit sie in den practischen Unterricht gehört, beurtheilen und bestimmen lassen. Jene fromme Gesinnung in ihrer Vollkommenheit gehörig dargestellt und erkannt, muß und kann zwar für sich selbst sprechen; sie bedarf an sich keiner äußern Empfehlung, um erst durch diese den höchsten Werth zu erhalten; sie hat diesen Werth in sich und enthält den Hauptgrund unseres Offenbahrungsglaubens, daher die persönliche Hoheit des Mittlers von der Hoheit der gottseeligen Gesinnung abhängig und mit dieser unzertrennlich verbunden ist. Darauf führen uns selbst biblische Andeutungen. Nach der Schrift ist das, worauf unser Heil beruht, und wozu uns geholfen werden soll, die Gesinnung des eingebohrnen Sohnes Gottes, die also einzig in ihrer Art ist, und nur dem Grade, nicht ihrem Wesen nach, verschieden seyn kann; die Gesinnung, welche ehe denn Abraham, und ehe die Welt war, schon ihre volle Gültigkeit hatte, sie daher in Ewigkeit behalten wird; die ihrem

Beförderer unter den Menschen einen Nahmen über alle Nahmen erwerben, und ihn als ein himmlisches Nahrungsmittel, als das Brodt, das vom Himmel gekommen ist, und der Welt das rechte Leben giebt, darstellen, sich selbst aber für die Leiterin aller höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden erklären mußte. Diese biblischen Andeutungen von der persönlichen Hoheit des Heilandes, lassen sich, wie wir sehen, insgesammt auf den göttlichen Sinn beziehen der durch ihn, zur Offenbahrung der allgemeinen Gnade Gottes, weltkundig werden sollte, und dieses um so mehr, da er so oft statt der wahren Gottseeligkeit sich selbst und seine Person nennt. So wenig nun aber diese vollkommen gute Gesinnung, wie bemerkt worden, an und vor sich einer äußeren Empfehlung bedarf, so bedarf sie doch der wirksamsten, die nur ohne Zwang möglich ist, für eine schwache und sündhafte, der ernsten und beharrlichen Aufmerksamkeit, welche sie fordert, abgeneigte Menschheit. Besteht nun die hier nöthige, und von der Vorsehung zu erwartende äußere Hülfe, wie wir uns erinnert haben, in einer vollkommnen und lebendigen Darstellung des an sich Guten für alle Völker und Zeiten durch Wort und That, und in einem unzweifelhaft göttlichen Ansehn dieser Darstellung: so muß sich aus diesem doppelten Bedürfnisse die dem Helfer und Heilande der Menschheit nöthige persönliche Hoheit für den practischen Unterricht näher bestimmen lassen. Es folgt nemlich daraus, daß er wahrer Mensch, doch zugleich über die Menschheit erhaben,*)

*) Nach Lavaters Ausdrucke: „Ein Gotte und mir analoges Wesen, der Menschheit so unentbehrlich, als die Sonne dem Auge, das sublimste Medium meiner Erkenntnisse rc." M. s. Jacobi's auserlesenen Briefwechsel. 1. B. S. 384.

ohne Sünde, einer Erlösung nicht bedürftig, mithin in den heiligen Willen Gottes völlig und freiwillig einstimmend, und in so fern sein Ebenbild darstellend; aber auch von Gott selbst, als der einige, für alle Völker und Zeiten bestimmte Welterlöser gesandt, ausgezeichnet und empfohlen sey. Wer beides, seine Heiligkeit und seine göttliche Sendung, von Herzen anerkennt, ist ein wahrer Christ, mag er auch mit anderen Bestimmungen jener Hoheit, es seyen ältere kirchliche, oder neuere metaphysische, noch nicht einverstanden seyn.

Die Frage, ob eine unmittelbare und übernatürliche oder eine natürliche und mittelbare Sendung des Weltheilandes anzunehmen sey, scheint in practischer Hinsicht unnöthig, und dürfte daher nicht in den gemeinen Unterricht gehören. Denn sowohl bei der einen als bei der anderen Voraussetzung findet eine fromme Dankbarkeit für die christliche Offenbahrung statt, und der Gekreuzigte bleibt in jedem Falle das von Gott für die Menschheit aufgestellte Muster- und Gnaden-Bild, das alles in sich vereinigt, was zur heilsamen Beschämung und Ermuthigung des Sünders nöthig, aber anderswoher nicht zu erwarten ist. Nur möchte bei der Vorstellung von einer bloß mittelbaren göttlichen Sendung und dem deutlichen Bewußtseyn derselben, der Eindruck für die Mehrzahl nicht stark genug seyn, um einen lebendigen und festen Offenbahrungsglauben zu erzeugen. Und da die biblischen Aeußerungen überall auf eine Sendung hindeuten, welche für unmittelbar und übernatürlich zu achten ist: so muß es, meines Erachtens, dabei sein Bewenden haben; und dieß um so mehr, da diese Vorstellung bei einer solchen äußeren Hülfe Gottes für die gesammte Menschheit sich

jedem zunächst anbietet und gleichsam von selbst entsteht, auch dem äußeren göttlichen Ansehn der Offenbahrung förderlich ist, ohne der Religion selbst, in ihrem moralischen Geiste und Gehalte Abbruch zu thun. Das letztere ist nur zu fürchten, wenn die Offenbahrung, wie ohne ihre Schuld geschehen ist, ein dictatorisches Ansehn, statt des didactischen erhält, und der Schein des Dictatorischen nicht auf eine angemessene Weise entfernt wird. Meines Erachtens kann dieß nicht besser geschehen, als durch eben die Unterscheidung der Religionslehre von der Offenbahrungslehre, von der hier die Rede ist, sofern der Unterschied als zwischen Zweck und Mittel im practischen Unterrichte zwar nur berücksichtigt, im wissenschaftlichen aber selbst ins Licht gesetzt, befolgt und geltend gemacht wird.

Ist nun diese Unterscheidung zweckmäßig und statthaft, wie bisher aus der, der christlichen Offenbahrung eigenthümlichen Form, und aus dem geschichtlichen Inhalte derselben, zu beweisen gesucht wurde: so verdient sie auch unstreitig, im wissenschaftlichen Vortrage der gesammten christlichen Lehre wirklich befolgt zu werden. W i e d i e ß g e s c h e h e n k ö n n e, dürfte nun noch, wegen der dabei vorkommenden Schwierigkeiten, besonders zu zeigen, und dadurch der aus der Form und Materie der Offenbahrung geführte Beweis zu vollenden seyn. Ueber die Art und Weise des practischen Unterrichtes, der von

der heiligen Geschichte ausgeht, und jenen Unterschied nur stillschweigend berücksichtigt, finden wir nicht nöthig, uns hier weiter zu erklären, wo alles zunächst auf die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Zusammenhangs ankommt.

Schon in früheren Jahren wurde der Verfasser durch seine genauere Untersuchung der antinomistischen Aeußerungen des Johannes Agricola genöthigt, sich mit dem Begriff des Evangeliums, sofern dasselbe als ein besonderes Ganzes dem mosaischen Gesetze entgegen stehet, näher bekannt zu machen, und dieß führte ihn auf die Unterscheidung seines idealischen Inhalts und seiner historischen Form, dadurch aber schon auf Alles, was er bisher in dieser Schrift mitgetheilt hat. Jene Untersuchung, welche schon in zweien academischen Schriften vom Jahre 1804 angestellt war, aber erst jetzt in der Sammlung de discrimine revelationis imperatoriae et didacticae 1830. dem größeren Publicum vorgelegt ist, findet sich gleich zu Anfang des zweiten Fascikels, wo sie S. 52. ff. und in Ansehung des Ganzen S. 31—56. nachgesehen werden kann. Eine spätere Prolusion vom Jahre 1807, die aber schon 1808 in eine frühere Sammlung de revelatione rel. externa eademque publica mit aufgenommen wurde und in dieser S. 200—221. sich findet, ist eine Fortsezzung und Erläuterung jener erstern, und hat die wissenschaftliche Behandlung der christlichen Lehre, sammt der Schwierigkeit derselben (S. 206.) zum Gegenstande. Ich mag indessen die vorhandene Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, mich noch Einmal über das Wissenschaftliche des Christenthums und, soweit es in der Kürze möglich ist, noch bestimmter zu erklären.

Der Gegenstand, den wir hier vor uns nehmen, ist

nicht die Religionslehre überhaupt, wie sie überall, wenn auch unvollkommen und ihren ersten Anfängen nach, sich finden kann, sondern die christliche von Gott geoffenbahrte Lehre in ihrer Vollendung, oder das äußere Wort Gottes, das an die Stelle des äußeren göttlichen Gesetzes treten sollte. Unsere besondere Absicht geht dabei auf eine zusammenhängende Darstellung aller dahin gehörigen einzelnen Lehren, wie sie sich in dem menschlichen Gemüthe nach einander natürlicher Weise entwickeln und zu einem Ganzen vereinigen, ohne etwas zur wahren Gottseeligkeit Unnöthiges willkührlich einzuflechten; doch also, daß der idealische Inhalt, oder die Religionslehre selbst und an sich, als Zweck der Offenbahrung, getrennt von allem Geschichtlichen, den ersten Haupttheil ausmache; sodann die Lehre von der Offenbahrung und geschichtlichen Darstellung der Heilswahrheit, oder dem äußeren Förderungs- und Verbreitungsmittel der wahren Religion, als zweiter Haupttheil folge; zuletzt aber in einem dritten Theile gezeigt werde, wie Religion und Offenbahrung in Verbindung mit einander den rechten Einfluß auf die religiöse Bildung erhalten und den christlichen Offenbahrungsglauben hervorbringen. So sind die drei vornehmsten Gegenstände bei der wissenschaftlichen Behandlung der christlichen Lehre, die Heilswahrheit an sich, deren äußere wirksame Darstellung, und die gemüthliche Ergreifung der ersteren mit Hülfe der letzteren.

Wird nun die christliche Lehre in ihrer Vollendung, sofern sie das Gemüth zur ethischen Gottesverehrung erhebt, gedacht und vorgetragen: so muß sie auch gewisse religiöse Vorstellungen und Ueberzeugungen, ohne welche sie nicht verstanden und angenommen werden könnte, schon

voraussetzen. Diese dürfen in dem wissenschaftlichen Unterrichte nicht ganz fehlen, müssen aber hier in der Einleitung ihren Platz finden, da die christliche Lehre selbst nur sittlich-religiöse Bildung zum Zweck hat, und mit dieser anfängt und endet. Um derselben empfänglich zu seyn, ist dreierlei erforderlich. Vor allen Dingen das gemeine Gefühl unsrer Abhängigkeit von einer höheren unsichtbaren Macht, das in jedem menschlichen Gemüthe von selbst entstehet und den Glauben an die Gottheit überhaupt ursprünglich begründet; das auch wohl gleich in den ersten Zeiten von mehreren Menschen nur auf Einen Herrn über Alles bezogen wurde, bald aber in Vielgötterei übergieng. Dieser physische Religionsglaube an Einen Gott muß nun, wenn er bestehen und nach und nach sich erheben soll, durch eine gemeinschaftliche äußere Verehrung des einigen Gottes fortgebildet, das ihn bekennende Volk durch Zwangsgesetze zu einem rechtlichen Verhalten gewöhnt und gleich den Kindern vor Verwilderung bewahrt, so aber im Glauben an Einen Herrn über Alles erhalten werden; da denn — und dieß ist die dritte Bedingung jener Empfänglichkeit — in mehreren einzelnen Menschen auch der wahrhaft religiöse Sinn erwachen, sich durch Wort und That äußern, und so die Aussicht nach einer künftigen öffentlichen und allgemeinen Förderung desselben eröffnen wird. Die erste wird in der Schrift vorausgesetzt, die zweite und dritte als durch Mosen und die Propheten gegeben, vorgestellt. Die Lehre von der heiligen Schrift kann die Einleitung beschließen.

Gehen wir nun zur christlichen Lehre selbst über, und zu dem bereits angegebenen ersten Haupttheile derselben, der christlichen Religionslehre, sofern sie von

der heiligen Geschichte getrennt, nur als idealisches Resultat derselben betrachtet wird, jedoch die christliche Offenbahrungslehre, sammt der christlichen Glaubenslehre, als die beiden übrigen Haupttheile, zur Folge hat: so darf die Schwierigkeit, welche besonders diesen ersten Theil drückt, vorläufig nicht unbemerkt und unerörtert bleiben. Hier ist nemlich unsere Aufgabe, die Religionslehre, als ewige, von aller Geschichte unabhängige, Wahrheit, aus einem practischen Unterrichte, der die Heilswahrheit mit Geschichtswahrheit innigst vereinigt, herzuleiten und in einen wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen. Denn die heilige Schrift bleibt auch hier die Erkenntnißquelle, und ein anderer Grund, als gelegt ist, Jesus Christ, (Jesus Gottes Sohn, der Welt Heiland) kann nicht gelegt werden. Sonst wäre es auch nicht christliche Religionslehre. Soll sie dieß aber seyn, so fragt sichs, wie der Inhalt dieses ersten Haupttheils zu bestimmen und einzutheilen sey? Ob er von dem, was Gott ist, oder von dem, was der Mensch seyn soll, ausgehen, und so auf den Glauben an einen heiligen Gott führen müsse? Der Verfasser ist schon seit einer langen Reihe von Jahren für die letztere Weise. Ihm sind hier Menschheit, Gottheit, und Gottseeligkeit, die vornehmsten Gegenstände, und so liegt es ihm ob, für diese Gedankenfolge des Ganzen vorläufig zu sprechen. Offenbahr unterscheidet sich das Christenthum von allen anderen Religionen durch seinen ganz ethischen Gehalt, durch Entfernung alles Willkührlichen und Despotischen und durch beständige Anregung unseres eigenen Pflichtgefühls, als einer Stimme, die nicht aufhört in unserm Innersten entscheidend zu sprechen: wie sollte die christliche Lehre, als Wissenschaft, nicht

sogleich ethisch beginnen, und wie könnte sie dieß, ohne von dem, was der Mensch seyn soll, auszugehn? Das Höchste und Ehrwürdigste, das wir uns zu denken vermögen, ist der gute Wille, und die Religion selbst kann und soll nichts größeres fördern, als ihn. Alles kommt nun darauf an, daß wir diesen guten Willen im vollkommensten Grade dem Herrn über Alles freimüthig und zuversichtlich beilegen, mithin an einen heiligen Gott und Vater von Herzen glauben. Dieß zu befördern und zu erleichtern ist auch der Hauptzweck des Christenthums. Aber ein solcher Glaube ist nicht möglich, so lange wir von dem Unterschiede der Gewissenhaftigkeit und Klugheit, oder von der sittlichen Vollkommenheit überhaupt noch keine Vorstellung haben, und für sie selbst nicht gerührt, durch sie nicht angezogen werden können. Hier muß nun dem Menschen, der nur sieht und schätzt, was vor Augen ist, eine innere nicht nur, sondern selbst auch eine äußere Offenbahrung zu Hülfe kommen, wenn sein Gemüth sich zum Glauben an die Heiligkeit Gottes erheben soll. Sein Gewissen muß ihn auf das, was er selbst seyn soll, auf seine große sittliche Bestimmung, eine Aufgabe für die Ewigkeit, aufmerksam machen, dadurch aber, mittelst des gefühlten hohen Werthes der guten Gesinnung, und des dringenden Bedürfnisses einer höheren Hülfe beim Streben nach derselben, auf das, was Gott ist, auf die Heiligkeit Gottes führen und einen festen Glauben an dieselbe begründen. Die Heiligkeit Gottes offenbahrt sich also dem Menschen schon durch sein Inneres auf eine mittelbare Weise, nemlich durch sein Pflichtgefühl. Da aber dieses Gefühl sich dem Gemüthe nicht so aufnöthigt, wie das natürliche Gefühl der Abhängigkeit von der Macht des

unsichtbaren Gottes; so war der schwachen und sündhaften Menschheit noch eine äußere Offenbahrung nöthig, um sie mit der sittlichen Vollkommenheit überhaupt im Namen Gottes bekannt zu machen, und auf dieselbe achten zu lehren. Beim Mangel an Kenntniß und Achtung des Guten bleibt der Weg zur wahren Religion und zum Glauben an die Heiligkeit Gottes verschlossen. Um ihn zu öffnen, ließ Gott einen vollkommenen Menschen, einen Menschen, wie alle der Gesinnung nach seyn sollen und werden können, vor den Augen der Welt auftreten. Er ließ durch ihn die menschliche Rechtschaffenheit in ihrer ganzen Lauterkeit und Stärke lebendig dargestellt, und die öffentliche Aufmerksamkeit auf seine Person durch eine wundervolle Auszeichnung, die jedoch zunächst nur Ernst nicht Furcht erwecken konnte, geleitet werden. Wurde nun dadurch „zunächst" nichts anderes, als freiwillige Achtung für das Gute und allgemeines sittliches Pflichtgefühl beabsichtigt und befördert: wie sollte die wissenschaftliche Religionslehre nicht eben damit beginnen, und von dem, was der Mensch seyn soll, zu dem, was Gott ist, und so auf den gottseeligen Sinn, in der natürlichsten Gedankenfolge hinleiten?

Diese Lehrweise ist geschickt, die wahre Religion jedem Gemüthe näher zu bringen, als dieß geschehen kann, wenn der Unterricht sogleich mit der Glaubenslehre beginnt, als wäre diese ursprünglich nur willkührlich und positiv, da es denn an einem klaren und fühlbaren Grund des Glaubens an die Heiligkeit Gottes fehlt. Denn das Daseyn von dieser muß dann, gleichsam im Vorbeigehen, aus dem Gefühl der Sündenschuld, das freilich vorhanden seyn kann und soll, hergeleitet werden, allein dieß geschieht

durch einen Gedankensprung, und dem wissenschaftlichen Zusammenhange entgegen. Denn ein Gefühl der Sündenschuld kann nicht entstehen, wenn nicht schon ein entschiedenes Pflichtgefühl da ist. Nur aus diesem kann das Bewußtseyn der Verschuldung und Schwäche, mithin eines Bedürfnisses der Erlösung und Hülfe, so wie die rechte und freie Annahme der letzteren, hervorgehen. — Dieß sind die Gedanken, welche bei mir noch jetzt die Ueberzeugung begründen, daß eine wissenschaftliche Lehre der wahren Religion von dem, was der Mensch seyn solle, oder von der reinmoralischen Menschenlehre, und deren nächsten Resultaten, noch abgesehen von dem rechten Glauben an Gott, aber das Bedürfniß desselben begründend und ins Licht stellend, vorausgehen müsse.

Die erste Unterabtheilung der christlichen Religionslehre wird also das, was der Mensch seyn soll, oder die *sittliche Bestimmung* des Menschen, als den Endzweck seines Daseyns, und was derselben förderlich und hinderlich ist, zum Gegenstand haben, um den an die Macht eines Weltherrn Glaubenden, mit dem sittlich Guten bekannt zu machen, und mit freier Achtung für dasselbe zu erfüllen, dadurch aber ihn auf den rechten Glauben an Gott zu führen, ohne welchen eine wahre Tugend nicht möglich ist. Diese Menschenlehre wird also zwei besondere Theile haben. Der *erste* muß das Sittengesetz, wie es durch die Stimme des Gewissens in jedem Gemüth als unbedingt gebietend vernommen werden kann, aufstellen und erklären; aus demselben die gute Gesinnung im Allgemeinen, auch sofern sie noch nicht in die religiöse mit deutlichem Bewußtseyn übergegangen, diese aber herbeizuführen, zu begründen, und von äußerer Autorität unab-

hängig zu machen, bestimmt ist, herleiten; sodann aber auch die vornehmsten einzelnen Aeußerungen dieser guten Gesinnung durch das ihr gemäße Verhalten gegen andere Menschen und gegen uns selbst, als die nächsten Gegenstände unsrer Verpflichtung, in ihrer Ehrwürdigkeit und Heiligkeit darstellen. An unmittelbaren und buchstäblichen Schriftbeweisen wird es hier freilich, doch nicht ganz, fehlen, (Matth. 7, 12.) an mittelbaren aber gar nicht, da wahre Frömmigkeit Achtung für das Gute überhaupt voraussetzt und ohne diese gar nicht denkbar ist. Das Vorbild des vollkommenen Menschensohns und seines Gehorsams zum Heil der Welt kann uns an sich schon, auch wenn wir noch nicht an religiöse Antriebe denken, den hohen Werth einer durchgängigen Gewissenhaftigkeit fühlbar machen und uns für unsere höhere Bestimmung begeistern.

Dieß ist nun der Zweck dieses ersten anthroponomischen Theils, der zu dem zweiten anthropologischen, von den sittlichen Anlagen und Bedürfnissen des Menschen, überführt. Hier muß zuerst von den ihm anerschaffnen Vorzügen die Rede seyn, welche die Schrift das Ebenbild Gottes nennt, dem Vermögen einer freien vernunftgemäßen Thätigkeit, das ihn über die thierische Natur erhebt, und in den Stand setzt, das Gute zu erkennen, zu wollen und zu thun, alle sinnlichen Antriebe seinen höheren Zwecken unterzuordnen und dienstbar zu machen, und darinn immer vollkommner zu werden. Nach der Erörterung dieser sittlichen Anlage müssen die Hindernisse folgen, welche dem Menschen jene an sich mögliche Erhebung ohne höhere Hülfe unmöglich machen; er ist sterblich, schuldvoll und zur Sünde geneigt. Schon die kurze

4*

Dauer seines Lebens wird ihm hinderlich. Er kann der Vollkommenheit, nach welcher er streben soll, nur allmählig und mit Mühe sich nähern, und denkt er an den Tod, so muß er hierzu allen Muth verlieren, wenn er nicht schon ein Leben nach dem Tode, einen Stand der Vergeltung, mit Zuversicht hofft. Aber in eben dieser Hinsicht bedarf er auch einer gewissen Hoffnung der Vergebung seiner Sünden, mithin eines gnädigen Richters, der den ernsten und beharrlichen guten Willen für die volle That gelten läßt. Und da ihm endlich ein Hang zum Bösen eigen geworden ist, den er unaufhörlich zu bekämpfen hat, so ist ihm, wenn er in diesem Kampfe nicht ermüden soll, die feste Ueberzeugung nöthig, daß er nie über sein Vermögen versucht werde, und daß alles, was ihm wiederfährt, und ihn in Bewegung setzt, es sey angenehm oder schmerzhaft, auf sein Seelenheil und seine geistliche Erziehung berechnet seyn werde, er also den Kampf mit getrostem Muthe beginnen und für Geist und Herz den besten Gewinn davon hoffen könne. — So führen alle sittlichen Bedürfnisse des Menschen unter der Leitung seiner sittlichen Anlagen, und der in seinem Innersten unbedingt gebietenden Stimme, auf den Glauben an einen heiligen Gott, einen Glauben, welcher in eben dem Maaße fest und lebendig seyn wird, in welchem das Streben des Menschen nach dem, was er seyn soll, aufrichtig und beharrlich ist. Alles ist darauf angelegt, daß eine freie Achtung für das an sich Gute emporkommen und je länger je mehr zunehmen könne.

Auf diesen Unterricht von der sittlichen Bestimmung des Menschen folgt nun ganz natürlich die Lehre von der sittlichen Vollkommenheit des Weltherrn, oder von dem,

was Gott ist, in Beziehung auf Welt und Menschheit, die zweite Unterabtheilung der Religionslehre, die den nothwendigen Gegenstand des seeligmachenden Glaubens ins Licht zu setzen hat. Nach der biblischen populären Andeutung ihres Hauptinhaltes, ist sie die Lehre von Vater, Sohn und Geist, giebt also dem Glauben an den einigen wahren Gott einen dreifachen Gegenstand, von welchen keiner fehlen darf; wobei unstreitig vernunftmäßige Vorstellungen zum Grunde liegen, da jede über ein gesellschaftliches Ganzes gehörig waltende Macht von dreifacher verschiedener Art, nemlich gesetzgebend, regierend, und richtend seyn muß, hier aber nichts anderes gemeint seyn kann, obwohl die zum practischen Behuf nothwendige Vereinigung der offenbahrenden Geschichte mit der geoffenbahrten Wahrheit, dem wissenschaftlichen Gebrauch nicht von selbst entgegen kommt. Sonach wird die idealische Gotteslehre mit Beibehaltung jener Benennungen drei Theile enthalten. Der erste wird von Gott dem Vater handeln, und abgesehn von aller göttlichen Wirksamkeit nach Außen, nur die wesentlichen Eigenschaften eines sittlichen Weltherrn ins Licht setzen, insonderheit seinen weisen und heiligen Willen, von dem das höchste Gesetz für die Geisterwelt ausgeht, sammt den ewigen Rathschlüssen zur Förderung des Guten. Hier ist also von dem wahren Gott an sich, seinem Wesen und Willen nach, die Rede, noch nicht von einer Offenbahrung seines Willens durch Werke. Diese beginnt mit dem zweiten Theile, den wir nach jener biblischen Andeutung die Lehre von Gott, dem Sohne nennen. Selbst diese Bezeichnung läßt schon erwarten, daß hier von dem, wodurch der unsichtbare Gott erscheint und sichtbar wird, mithin von seiner äu-

ßeren Wirksamkeit, die sein Inneres, so weit dieß geschehen kann, offenbahrt, die Rede seyn werde; und dieß sind die Werke Gottes, welche wir Schöpfung, Regierung und Vergeltung nennen, drei Werke, welche zusammen gehören, und das große Ganze der äußeren Förderung des Guten von Seiten der Gottheit ausmachen, da das erste die dazu nöthigen Anlagen und Fähigkeiten mittheilt, das zweite den freien Gebrauch derselben auf die angemessenste Art erleichtert, und das dritte den vollen Seegen dieses Gebrauchs am Ende herbeiführt. Wir wissen, diese drei Werke werden in der heiligen Schrift insgesammt Jesu, als dem Sohne Gottes, beigelegt, und die eigene, dem Sohne, als sichtbarem Stellvertreter Gottes, nöthige und zukommende persönliche Hoheit, kann uns nicht hindern, darinn eine von Gott beabsichtigte öffentliche Bekanntmachung und Einprägung der ethischen Vollkommenheit seiner äußeren Werke zu finden, mithin eben daraus eine rein vernünftige, durch heilige Geschichte offenbahrte, Lehre von der Schöpfung, Vorsehung und zukünftigen Vergeltung herzuleiten. Dieser Theil unsrer Gotteslehre macht alle unsre äußeren Erfahrungen der guten Gesinnung dienstbar und stärkt uns zur Einstimmung in den heiligen Willen des Allwaltenden, auch wenn uns durch ihn wehe geschieht. Nur dürfen wir zum Guten keinen Zwang fordern oder erwarten. Der uns noch übrige dritte Theil enthält nun zur Vollendung des Ganzen, die Lehre von Gott dem Geiste, nemlich dem Geiste des Vaters und des Sohnes, oder von der inneren richterlichen Wirksamkeit Gottes auf unsre Gemüther durch die Gedanken und Gefühle, welche seine Gesetzgebung und Regierung, oder sein heiliger Wille und seine zuvor-

kommende Güte, bei uns veranlassen. Beides muß uns in Bewegung setzen, und unsre Gemüther erheben, die Heiligkeit, sofern sie das Ehrwürdigste, das wir uns zu denken vermögen, darstellt, und die Güte, indem sie durch diese Darstellung zugleich die seeligsten Hoffnungen erregt; da denn beide mit vereinter Kraft harmonisch wirken, und uns für das vollständige höchste Gut, dessen Förderung der Hauptzweck Gottes ist, zu begeistern vermögen. Aber wie und wodurch wird die göttliche Kraft, die der Geist wirken soll, dem menschlichen Gemüthe zu Theil? Nicht durch eine Aufnöthigung. Sie ist eine Erhöhung, die nur auf freiwillige Selbsterniedrigung, und nach dem Maaße dieser, erfolgen kann. Denn die innere richterliche Wirksamkeit des göttlichen Geistes ist strafend und tröstend. Sein Strafurtheil macht von Seiten der göttlichen Hülfe den Anfang, so wie von Seiten der menschlichen Annahme, Beschämung und Schmerz über die bisherige Verkehrtheit und Verschuldung das Erste ist. Mit diesem Schmerzgefühl und dieser Anerkennung des göttlichen Strafurtheils beginnt die von Gott beabsichtigte Einstimmung in seinen heiligen Willen, die in eben dem Maaße zunimmt, in welchem der Schmerz so ernstlich, lebendig und thätig wird, daß er je länger je mehr in Trost und guten Muth übergehen kann. Die sogenannten Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, Erleuchtung, Bekehrung, Heiligung und Erhaltung, sind ganz davon abhängig. Sie erfolgen in eben dem Maaße, in welchem das göttliche Strafurtheil im menschlichen Gemüthe geltend wird, und eine Reue zur Seeligkeit veranlaßt, die niemanden gereuet. — So viel von der zweiten Unterabtheilung der Religionslehre, über die ich mich schon im Jahre

1817 in der kleinen Schrift „über das Heil der Welt" S. 54—57. wo von der Trinitätslehre die Rede ist, kurz und deutlich erklärt habe.

3) Die dritte Unterabtheilung des ersten Haupttheils wird nun den religiösen Sinn und Wandel, oder die Gottseeligkeit, zum Gegenstand haben, wie sie aus dem reinen Pflichtgefühl hervorgeht, sofern dieses bereits zum wahren Glauben geführt und durch ihn das nöthige Uebergewicht über die sinnlichen Antriebe erhalten hat. Hier muß das Innere und Aeußere der sittlichen Religiosität, und zuletzt die Schwierigkeit von beiden für den schwachen Menschen in Betrachtung kommen, welche letztere die Nothwendigkeit der äußeren Hülfe Gottes für das gesellige Leben, wie sie durch eine geschichtliche, anziehende und ermuthigende Darstellung des Guten zu leisten ist, außer Zweifel setzt, und so von der Religionslehre zur Offenbahrungslehre hinüberführt. Zunächst also wird die gottseelige Gesinnung an sich, und ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, ins Licht zu setzen, und sowohl überhaupt, als ihren besonderen Beziehungen nach, darzustellen seyn. Ueberhaupt betrachtet ist sie nichts anders, als die lebendige Anerkennung aller Pflichten als göttlicher Gebote, gegründet auf innige Verehrung der heiligen Rechte und Zwecke Gottes; mithin Ehrfurcht und Liebe gegen ihn, zurückhaltend von Allem, was seinem heiligen Willen entgegen, antreibend zu dem, was ihm gemäß ist. Dieß gilt von dem gottseeligen Sinne unter allen Umständen, so verschieden auch die nächsten Beziehungen desselben, und eben daher die Nahmen, die er in einzelnen Fällen erhält, seyn mögen. Mag dieser Sinn, als Dankbarkeit, das bisherige gnädige Walten Gottes, oder

als Vertrauen das zukünftige, oder als Demuth seine Hoheit, oder als Geduld seine Prüfungen, — zum nächsten Gegenstand haben, immer bezieht er sich zugleich auf das Ganze dessen, was Gott für uns ist und thut, und daher fordert, und nie kann ein besonderes frommes Gefühl ohne die Stimmung zu allen übrigen, echter Art seyn. Das äußere Verhalten, durch welches dieser fromme Sinn sich zu erkennen giebt, erstreckt sich daher auf alle unsre ausgemachten Pflichten, wie sie Nahmen haben mögen. Denn dieser Sinn, der nothwendig zu allem Guten bereitwillig machen muß, giebt auch durch den Glauben an Gott hierzu allein das Vermögen, und setzt uns in den Stand, nach dem Vorbilde des Erlösers der Pflicht auch die schwersten Opfer zu bringen. Es wird daher zu diesem Verhalten alles gehören, was der Mensch zunächst sich selbst und andern Menschen schuldig ist, jede Pflicht der Selbstachtung und Selbstliebe, so wie die Pflichten gegen andere Menschen, die allgemeinen der Achtung, Veredelung und Beglückung Anderer sowohl, als die besonderen gesellschaftlichen, namentlich die bürgerlichen, ehelichen, Familien- und Freundschafts-Pflichten. Dieß alles gehört zur Verehrung Gottes, obwohl es, als äußeres Verhalten, sich nicht unmittelbar auf Gott bezieht. Fragt man nun, ob es nicht auch unmittelbare Pflichten gegen Gott, der Unserer freilich nicht bedarf, gebe, Pflichten, welche von denen gegen die Menschheit zu unterscheiden sind: so ist wohl kein Zweifel, daß der fromme Sinn dahin gehöre, da er zunächst Gott selbst zum Gegenstand hat, auch Gott ihn zunächst um sein selbst willen fordern muß. Aber man könnte zweifeln, ob irgend ein äußeres Verhalten so zu nennen, und wissenschaftlich dahin zu rech-

nen sey, da wir die äußere Religiosität uns selbst und unsern Umgebungen schuldig sind; ein Zweifel, der nicht die Sache selbst, sondern nur die wissenschaftliche Bestimmung derselben betrifft. Man wird indessen geneigt seyn, die an sich nöthige Pflege der frommen Gesinnung durch stille Andacht und durch öffentliches Bekenntniß, gleich der Gesinnung selbst, und aus den für sie angeführten Gründen, zunächst für unmittelbare Pflicht gegen Gott zu erklären, auch da, wo noch kein äußeres göttliches Ansehn der Religion, wie Christus dasselbe begründet hat, vorhanden wäre. Und so würde dann die Lehre von dem äußeren Verhalten des Frommen, welche die Selbst- und Nächstenpflichten in sich faßt, mit jener Pflege des religiösen Sinnes, als Pflicht gegen Gott, beginnen können.

Daß die Gemüthserhebung zu dieser inneren und äußeren Gottseeligkeit für den sündhaften Menschen große Schwierigkeit habe, ja, als Hauptzweck seines Lebens und Daseyns die schwerste Aufgabe für ihn sey, bedarf keines Beweises. Er ist und bleibt überall mit den Hindernissen umgeben, die von Außen durch das gesellige Leben herbeigeführt und durch eine zunehmende weltliche, übrigens an sich für die Menschheit nöthige, Cultur vermehrt werden. Soll ihm unter diesen Umständen bei seiner sinnlichen Schwäche die rechte eigene Aufmerksamkeit auf das Unsichtbare und Ewige und die nothwendige Beförderung derselben bei Anderen, möglich gemacht und erleichtert werden, so ist ihm eine äußere wirksame, den Bedürfnissen der Menschheit angemessene, jedoch zwanglose Hülfsanstalt göttlichen Ursprungs und Ansehns dazu nöthig, wie sie durch das Christenthum vorhanden ist. Die christliche Lehre wird also, nachdem sie die wahre Reli-

gion ihrer Beschaffenheit und Nothwendigkeit nach, als Zweck an sich, ins Licht gesetzt hat, nun das von Gott verliehene Beförderungs- und Verbreitungs-Mittel derselben in seiner bewundernswerthen Angemessenheit darzustellen haben.

Dieß ist unser zweiter Haupttheil, der, wie oben S. 45. angegeben, die christliche Offenbahrung der allgemeinen und ewigen Heilswahrheit zum Gegenstand hat, und die von der Religionslehre wissenschaftlich zu trennende Offenbahrungslehre enthält. Der vornehmsten Gegenstände dieser Offenbahrungslehre sind drei. Die Offenbahrung selbst nemlich zeichnet sich aus, zunächst durch die Art und Weise, wie sie das Wahre und Gute bekannt und fühlbar machte; ferner durch ihr äußeres göttliches jedoch zwangloses Ansehn, das sie begründete, und endlich durch ihren bleibenden äußeren Erfolg, nemlich die für alle Völker und Zeiten durch sie gestiftete freiwillige religiöse Verbindung, die wir die christliche Kirche nennen, durch welche die Offenbahrung überall Jahr aus Jahr ein fortgesetzt werden kann und soll. Dieß alles kann schon aus den obigen Erörterungen einleuchten und bedarf hier keiner umständlichen Nachweisung. Nur einiges wollen wir hinzusetzen. — Die Art der Bekanntmachung ist zweifach, und vereinigt mit wörtlichem Unterricht eine geschichtliche Darstellung. Hier ist zunächst der ausnehmende Vorzug des wörtlichen Unterrichts Jesu, das Eigenthümliche seiner Belehrungen und Ermahnungen, sowohl dem erhabenen Inhalte, als der angemessenen Form nach, ins Licht zu setzen, und auf das Musterhafte seiner weisen, ernsten und milden Seelsorge, besonders bei der Behandlung seiner schwachen Jünger, die Aufmerksamkeit zu leiten.

Dann muß die *geschichtliche* Darstellung der wahren Gottseeligkeit, wie sie durch den Heiland geschehen ist, und zum Hauptzweck seiner Sendung gehört, in Betrachtung kommen, und die von ihm durch Leben und Tod bewiesene Gesinnung ihrer Reinheit und Stärke nach, nicht nur als durchaus uneigennützig, wie aus seiner ganzen Lebensweise hervorgeht, sondern auch als beharrlich und ausdauernd und der Pflicht alles aufopfernd, vorgestellt werden. Insonderheit wird der von ihm willig erduldete schmählige Kreutzestod, der jene Darstellung vollendete, *eben darum* für die eines heiligen Gottes würdige, äußere und allgemeine Gnadenverheißung zu erklären seyn; wobei bemerkt werden mag, daß des Heilandes anfängliches Zittern und Zagen in Gethsemane den Verdacht aller leidenschaftlichen und unwürdigen Todesverachtung von ihm entferne, mithin zur Verherrlichung seines Todes beitrage. — Hierauf ist das äußere göttliche *Ansehn* dieser wörtlichen und geschichtlichen Offenbahrung, seiner Nothwendigkeit und Begründung nach, zu erörtern. Es wurde begründet durch Wunder, welche zunächst Aufmerksamkeit erregen, und nach erkannter Wahrheit die Anerkennung ihrer göttlichen Mittheilung bestätigen sollten, eben daher aber auch für die persönliche Hoheit des Mittlers gelten mußten, sofern diese zu einer allgemeinen äußeren Offenbahrung, wie oben erwiesen wurde, nöthig war. Das an sich Gute sollte durch sie als göttlich, von Ewigkeit zu Ewigkeit gültig, erscheinen, und den Gemüthern möglichst nahe gebracht werden. Mögen die Vorstellungen von dieser persönlichen Hoheit bei gebildeten Christen verschieden und zum Theil wenig bestimmt seyn, sie werden sich mit den biblischen Aeußerungen ver-

einigen lassen, und überhaupt hinreichen, wenn sie den eben gedachten Zweck derselben zu vermitteln geschickt sind, mithin bei diesen Vorstellungen die himmlische Erhabenheit der guten Gesinnung, zu der die Menschheit bestimmt und erschaffen, und ohne die kein Heil für sie zu erwarten ist, als von Gott selbst durch die persönliche Hoheit des Welterlösers dargestellt und empfohlen, anerkannt wird, und so das äußere göttliche Ansehn der christlichen Offenbahrung seine Vollendung erhält. Daß übrigens die Wunder Jesu durchaus nichts Zudringliches und Furchterregendes hatten, sondern einer freien Anerkennung seiner göttlichen Sendung förderlich waren, darf nicht unbemerkt bleiben, ja es verdient, hervorgehoben zu werden. — Das dritte ist hier der bleibende öffentliche Erfolg dieser göttlichen Offenbahrung, ein freiwilliger Verein zur gemeinschaftlichen Pflege und Beherzigung derselben, durch den ihre beständige Fortdauer und zunehmende Wirksamkeit befördert wurde. Es kam darauf an, daß eine Begeisterung für die geoffenbahrte Wahrheit und den göttlichen Bürgen derselben, bei vielen seiner Schüler und Zuhörer entstand, sich mittheilte und verbreitete, und dieß war der Zweck Jesu bei allen den Eindrücken, die er durch Wort und That auf die Gemüther zu machen suchte, den er auch nach seiner Entfernung von der Erde, da die ihm Anhangenden, sich selbst überlassen, über das, was sie von ihm gesehen und gehört hatten, mit Anwendung auf sich selbst nachzudenken genöthigt waren, wirklich erreichte; wie er ihn denn von Anfang im Auge gehabt haben mußte, da er seinen Unterricht von der wahren Gottseeligkeit (Matth. 5, 3.) mit einer Seeligpreisung derer begann, welche das Be-

dürfniß jener Begeisterung fühlten und nach derselben Verlangen hatten. Es ist also hier von der christlichen Kirche und deren Eigenthümlichkeiten zu handeln, mithin auch von den kirchlichen Heilsmitteln, namentlich dem Worte Gottes, oder der durch Christum gegebenen wörtlichen Erklärung und geschichtlichen Darstellung des Guten und Gottgefälligen, und deren Benutzung; ingleichen von den beiden vornehmsten Gebräuchen, die das Ganze der kirchlichen Verbindung veranschaulichen, dem einen, der den Zweck derselben, die Reinigung und Ermuthigung zu einem neuen gottgefälligen Sinn und Wandel, darstellt, und dem andern, der die Art und Weise, wie die verbundene Gesellschaft diesen ihren Zweck zu erreichen bemüht ist, daß dieß nemlich durch den gemeinschaftlichen geistlichen Genuß des Heilandes und seiner Wahrheit geschehe, womit alle kirchlichen Andachtsübungen gemeint seyn müssen, sprechend genug andeutet. Ich kann nicht zweifeln, daß der Heiland durch die Stiftung des Abendmahls seinen Kreuzestod für die Summe der ganzen Offenbahrung habe erklären wollen. Denn dieß ist er wirklich, sofern er als vollendete Darstellung der gottgefälligen Gesinnung, mithin als die wohlthätigste äußere Hülfe Gottes für die Menschheit, zugleich zur allgemeinen, eines heiligen Gottes durchaus würdigen Gnadenverheißung wird, und auf diese Art Belehrung, Erweckung und Ermuthigung der Hauptsache nach vollkommen vereinigt. Der Apostel Paulus bezieht selbst die Taufe auf den Kreuzestod. Röm. 6, 3. ff.

Noch ist der dritte Hauptheil der christlichen Lehre übrig, welcher das practische Resultat der beiden ersten zu erörtern hat, den Glauben an die geof-

fenbahrte Religion, oder an die Religion selbst, als höchsten Zweck des Menschen, und an die Offenbahrung, als das für die Menschheit nothwendige göttliche Beförderungsmittel dieses Zwecks. Da werden nun zunächst die Ursachen dieses Glaubens, dann die Wirkungen und zuletzt die Cultur desselben in Betrachtung kommen, und auch hier wird es nach dem bereits mitgetheilten, keiner umständlichen Erörterung bedürfen. — Die Ursachen, welche diesen Glauben erzeugen und begründen, sind gemüthlich und geschichtlich, ein innerer und ein äußerer Ruf Gottes zur wahren Frömmigkeit, beide in genauer Verbindung mit einander, da der innere auf den äußeren merken, ihn fassen und verstehen lehrt, und der äußere den inneren aufweckt und fühlbar macht. Um diesen doppelten Ruf zu vernehmen, ist ein geselliges Leben und ein gewisser Grad der von ihm abhängigen geistigen Bildung nöthig. Mag nun der äußere oder der innere zuerst vernommen werden, immer ist Achtsamkeit auf beide nöthig, wenn der Entschluß ihnen zu folgen, lebendig werden soll. Da nun auf diese Achtsamkeit alles ankommt, wenn der rechte Offenbahrungsglaube entstehen und durch seine Wirksamkeit sich beweisen soll: so ist bei derselben hier besonders zu verweilen, und ihre Beförderungsweise möglichst bestimmt anzugeben. Die Hoheit und Heiligkeit des inneren Rufes, und die unvergleichbare Wohlthätigkeit und Angemessenheit des äußeren durch Christum müssen in gewissem Maaße schon einleuchten, wenn sie das Herz ansprechen, und den Glauben, von dem hier die Rede ist, begründen sollen. — Die bekannten Wirkungen dieses Glaubens, richtige und sichere Religionskenntniß, inniges Gefühl der Reue und der Demuth vor Gott, ver-

bunden mit dem Gefühl des Vertrauens auf seine durch Christum erschienene ewige Gnade, (bei uns die Heilsordnung genannt) und der neue innere und äußere Gehorsam; diese drei Gemüthsveränderungen und Erhebungen, welche das Ganze der christlichen Bekehrung ausmachen, müssen hier so erklärt und bestimmt werden, daß die Hülfe, welche die heilige Geschichte und christliche Offenbahrung hierzu der Menschheit leisten, in ein helles Licht kommen und zur Verherrlichung des Offenbahrungsglaubens dienen könne. — Was endlich die Cultur oder die sorgfältige Erhaltung und beständige Fortbildung dieses, der Anfechtung ausgesetzt bleibenden, Glaubens betrifft, so wird alles hieher Gehörige auf beharrliche Uebungen in der rechten Erkenntniß, Verehrung und Nachfolge des Gekreuzigten zurückgeführt und eine christliche Ascetik von dieser dreifachen Seite im Allgemeinen mitgetheilt werden können, so daß die nähere Bestimmung des Speciellen den jedesmaligen besonderen Umständen überlassen bleibt und hier bloß beispielsweise angedeutet wird. — Die Kenntniß-Uebungen, die schon in der Schule beginnen, müssen in der Folge durch Lesen, insonderheit der Heiligen Schrift, und durch eigenes Nachdenken, auch im Nothfall durch die zu suchende fremde Belehrung, fortgesetzt werden, um gangbare irrige Vorstellungen zu entfernen, und das große Ganze der christlichen Offenbahrung übersehen und näher kennen zu lehren. — Die Uebungen in der Verehrung Jesu und seines heiligen Sinnes und Wandels erfordern nicht nur eine öftere stille Andacht und theilnehmende Betrachtung seines Vorbildes mit Anwendung auf uns selbst, und Beziehung auf die uns bevorstehenden Versuchungen, sondern auch eine

öffentliche und kirchliche, die uns zum gemeinschaftlichen Genuß des Heilandes, als der uns bereiteten himmlischen Nahrung für das höhere Leben, vereinigt, und durch Veranschaulichung des Allgemeingültigen der evangelischen Wahrheit die heilsamsten Eindrücke auf den Empfänglichen machen kann. Alle unsre kirchlichen Betstunden, sammt den mehr oder minder feierlichen Gottesdiensten gehören dahin, insonderheit auch die Communionandacht. Diese ist eine Dankfeier für die äußere Hülfe Gottes durch den Gekreuzigten. Sie soll diese weise und gnädige Hülfe für Alle, von Zeit zu Zeit, jedem einzelnen Mitgliede des freien Vereins feierlich zusichern und zu Gemüthe führen, dadurch Rührungen der Ehrfurcht, Bewunderung und Dankbarkeit in ihm erwecken, und so seinen Glauben an Gott und dessen Offenbahrung durch Christum, mithin auch den Vorsatz, der zum gemeinschaftlichen Genusse himmlischer Nahrung vereinigten Gesellschaft treu zu bleiben, und sich derselben immer würdiger zu machen, in ihm stärken und beleben. Der würdige Communicant freuet sich, ein Christ zu seyn, und erklärt öffentlich, ein Christ bleiben zu wollen. — Zu diesen Uebungen des frommen Gefühls, wie zu jenen der Religions- und Offenbahrungskenntniß, kommen nun noch Uebungen der Nachfolge Jesu, durch welche sich das häusliche und öffentliche Leben des Christen auszeichnen muß, und ohne die sein christlicher Sinn und Glaube sich nicht erhalten kann. Bei diesen alltäglichen Tugendübungen richtet er seine Aufmerksamkeit zunächst auf diejenigen Pflichten, deren Erfüllung ihm am schwersten wird. Denn nur in dem Maaße, in welchem er zu dem Bewußtseyn gelangt, hier die Versuchungen zur Untreue zu

überwinden, wird er Freudigkeit zu Gott fühlen und seiner Gnade in Christo gewiß werden können. Eine große Empfehlung der Pflichten, deren Erfüllung uns besonders schwer wird! Sie können und sollen eben darum, weil sie vor allen andern die rechte Selbstbeherrschung fordern, und so das Zeugniß, das der Geist Gottes unserm Geiste giebt, herbeiführen, uns um so theurer und ehrwürdiger seyn. — So viel von dem Offenbahrungs-Glauben, der das Geoffenbahrte, als solches, mithin das Ideale und Geschichtliche des Christenthums zum Gegenstand hat und sich des ersteren durch das letztere bemächtigt.

Alles, was zum christlichen Unterrichte wesentlich gehört, wenn es auch hier nicht ausdrücklich erwähnt wurde, wird, wie ich nicht zweifle, in der bisher angegebenen wissenschaftlichen Ordnung des Ganzen irgendwo den schicklichsten Platz finden können. Meine Absicht übrigens bei dieser kleinen Gelegenheitsschrift war keine andere, als die Nothwendigkeit und Angemessenheit der christlichen Offenbahrung durch wissenschaftliche Unterscheidung ihrer Thatsachen von der idealen Religionslehre, die sie den Gemüthern näher bringen und einprägen soll, ins Licht zu setzen, dadurch zu ihrer eigenen Empfehlung und Verherrlichung beizutragen, alles Willkührliche und Despotische aus derselben zu entfernen, und so ihr äußeres göttliches,

zum Heil der Menschheit nothwendiges, jedoch frei anzuerkennendes, Ansehn sicher zu stellen. Dieß ist es, was ich nach Vermögen zu leisten gesucht habe, bin jedoch weit entfernt, diesen meinen Versuch schon für vollkommen zu halten. Ich fühle es, daß zu einer vollkommnen Leistung dieser Art höhere und geübtere Geisteskräfte, als ich, auch abgesehen von meiner Alterschwäche, besitze, erforderlich seyn möchten, darf aber auch hoffen, daß bei der gegenwärtigen, noch immer zunehmenden Ausbreitung einer freieren Ansicht des Christenthums, die jedoch oft dem Ansehn desselben Abbruch thut, es nicht an Männern fehlen könne, welche das, was ich versucht habe, vollkommner auszuführen geneigt und im Stande seyn werden. Die Ansicht selbst aber, die ich empfohlen habe, ist allerdings die meinige, auf eigenes Wahrheitsgefühl gegründet, schon seit einer langen Reihe von Jahren. Ohne sie könnte das Christenthum, von seiner theoretischen Seite betrachtet, mir nicht in der Glorie erscheinen, in der ich es erblicke, und die allen Anstoß an demselben für mich entfernt.

Gedruckt bei C. H. Rübener.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nitzsch, Carl L.

Ueber des Heil der Theologie durch Unterscheidung der Offenbahrung und Religion, als Mittel und Zweck ; Auf Veranlassung der dritten Jubelfeier der Augsburgischen Confession

Wittenberg 1830

Polem. 1966 sb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775421-8